



80 Jahre Ackermann-Gemeinde

**80 Jahre AG I:
Visionen – Zukunft
aus Erinnerung**

> Seite 3/4

**80 Jahre AG II:
Stimmen der
Zeitzeugen**

> Seite 6/7

**80 Jahre AG III:
Versöhnung ist
niemals fertig**

> Seite 15

Ostergruß des Präses der Sudetendeutschen

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir sind glücklich, angesichts der weltpolitischen Veränderungen in einer Demokratie leben zu dürfen. Aber vieles ist gefährdet – der Friede, die Zukunft in Freiheit und der Glaube der nächsten Generation.

Doch wir haben eine echte Hoffnung – Ostern – Christus ist für uns der Garant einer guten Zukunft.

Ihnen allen frohe, gesegnete Ostern

Ihr dankbarer
Dieter Olbrich

5. April 2026

Gebet zum Jahr der Versöhnung

Der Wallfahrts-Gottesdienst am 13. Januar in Philippsdorf endete mit dem „Gebet zum Jahr der Versöhnung“ (siehe S. 9 und 19):

Guter Gott, wir bitten um Gnade für Versöhnung und Heilung der Wunden, die Deutsche und Tschechen einander während der nationalsozialistischen Diktatur und während der Vertreibung nach dem Krieg zugefügt haben.

Wir vertrauen deiner Barmherzigkeit insbesondere all das Leid und das Böse an, das sie einander angetan haben.

Lehre uns zu erkennen, dass das Böse und seine Täter konkret sind, dass kollektive Schuld ungerecht ist und nur weiten Schmerz hervorbringt.

Lindere unseren Schmerz, erfülle unsere Herzen mit Frieden und gib, dass wir immer zur Versöhnung bereit sind und füreinander aufmerksam sind.

Gib uns die Gnade, die Andersartigkeit des anderen mit Liebe und Verständnis anzunehmen, befreie uns von Misstrauen und ersetze es durch Großzügigkeit. Hilf uns, dass Freundschaft und Geschwisterlichkeit jeden Tag unseres Lebens Freude schenken.

Amen

Titelbild: Mitarbeitende der Hauptgeschäftsstelle der Ackermann-Gemeinde in München feiern den 80. Gründungstag der Gemeinschaft. (Foto: ag)

In dieser Ausgabe:

- 3 Visionen der AG: Zukunft aus Erinnerung
- 5 Bundesvorstand
- 6 Zeitzeugen-Interview
- 8 Standpunkte
- 9 Nachbarschaft
- 10 Ort der Begegnung: Gedenkstätte im KZ Dachau
- 11 Sozialwerk
- 12 Junge Aktion / Spirála / Jugendbildungsreferat
- 14 Aktuelles
- 16 Literatur
- 18 Aus unserer Gemeinschaft
- 26 Familiennachrichten
- 28 Termine

Der Ackermann - Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde München, 77. Jahrgang, Heft 1-2026;

Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.

Redaktion: A. Insel (verantw.), M. Heerdegen, C. Kern, A. Langer, M. Neudörfel, Msgr. D. Olbrich, Dr. A.-P. Rethmann, D. Schroth, A. Toscano del Banner. Für das Familienbuch: M. Popeláková.

Zahlreiche Heftbeiträge sind ungekürzt auf der Website der Ackermann-Gemeinde nachzulesen.

Heßstraße 24, 80799 München

Postfach 340161, 80098 München

Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40

E-Mail: info@ackermann-gemeinde.de

Internet: www.ackermann-gemeinde.de

Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos, Leserbrief):

redaktion@ackermann-gemeinde.de

Kontoverbindungen: LIGA Bank eG München,

Luisenstr. 18, 80333 München

BIC GENODEF1M05

Ackermann-Gemeinde e.V.

IBAN DE94 7509 0300 0002 1417 44

Sozialwerk an: Ackermann-Gemeinde e.V.

IBAN DE32 7509 0300 0302 1417 44 (NEU!)

Stiftung Ackermann-Gemeinde:

IBAN DE79 7509 0300 5502 3461 09

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

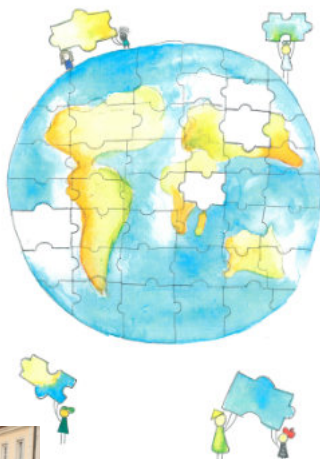
Erscheinungsweise: 4 x im Jahr

Redaktionsschluss für Heft 2-2026: 08.05.2026

Beilage

Visionen der AG

Im 80. Jahr seit der Gründung:
Zukunft aus Erinnerung



Aus der Vergangenheit gelernt habend, weist die Ackermann-Gemeinde nicht erst seit heute in die Zukunft: christlich, europäisch, Generationen übergreifend, lokal verwurzelt, jung, weltoffen und vor allem nachbarschaftlich verbunden mit Tschechen und Slowaken (Fotos: V. Poláček (l.u.), alle anderen ag Archiv).

> von Seite 3

Visionen der AG

Im 80. Jahr seit der Gründung: Zukunft aus Erinnerung



Die Ackermann-Gemeinde (AG) ist aus einer tiefen historischen Erfahrung heraus entstanden: Vertreibung, Verlust, Neuanfang. Doch sie ist nie bei der Klage stehen geblieben. Von Beginn an war sie mehr als eine Erinnerungsgemeinschaft. Sie war – und ist – eine geistige Bewegung, eine Lerngemeinschaft und ein Ort christlicher Verantwortung. Heute, Jahrzehnte nach ihrer Gründung, stellen sich neu die Fragen:

**Wofür steht die AG in der Gegenwart?
Und wohin soll ihr Weg führen?**

Mit diesen Fragen wollen wir uns in diesem Jahr auch im Bundesvorstand der AG – zusammen mit unseren tschechischen Freunden der Sdružení Ackermann-Gemeinde – intensiv auseinandersetzen. Deshalb sind meine Gedanken ein Impuls in dieser Debatte. Nicht mehr und nicht weniger.

Unsere Geschichte verpflichtet – aber sie darf uns nicht einengen. Die Generation der Erlebniszeugen tritt zunehmend in den Hintergrund. Damit verändert sich auch unsere Aufgabe. Erinnerung bleibt wichtig. Doch sie ist kein Selbstzweck. Sie will gedeutet, weitergegeben und in Verantwortung übersetzt werden.

Eine Vision für die AG beginnt deshalb mit einem Perspektivwechsel: Wir sind nicht nur Hüter einer Vergangenheit, sondern Mitgestalter einer Zukunft. Unsere spezifische Kompetenz liegt darin, historische Erfahrung mit ethischer Reflexion zu verbinden. Die Themen von Flucht, Heimatverlust, Identität und Versöhnung sind nicht vergangen – sie sind hochaktuell. Millionen Menschen welt-

weit erleben heute, was unsere Gründer erfahren mussten. Hier kann die AG ihre Stimme erheben: differenziert, menschenwürdig, christlich geprägt.

Zugleich steht Europa erneut unter Spannungen. Nationale Egoismen, populistische Vereinfachungen und eine brüchiger werdende Erinnerungskultur fordern uns heraus. Die Ackermann-Gemeinde hat in ihrer Geschichte gelernt, dass Versöhnung kein naiver Idealismus ist, sondern harte geistige Arbeit. Sie weiß, dass Dialog Zeit braucht. Und dass Selbstkritik keine Schwäche, sondern Stärke ist.

Eine Zukunftsvision für die AG könnte daher in drei Richtungen weisen:

Erstens: Vertiefung der geistlichen Dimension. Die AG ist nicht nur kultur- oder gesellschaftspolitisch engagiert, sondern im Kern eine christliche Gemeinschaft. Gebet und ethische Reflexion dürfen keine Randbereiche sein. In einer Zeit religiöser Sprachlosigkeit kann die AG zeigen, dass Glaube und Verantwortung zusammengehören.

Zweitens: Stärkung der jungen Generation. Die Weitergabe unserer Geschichte gelingt nicht automatisch. Junge Menschen suchen keine nostalgischen Erzählungen, sondern glaubwürdige Haltungen. Wenn es uns gelingt, Erinnerung als Ressource für Gegenwartsfragen zu vermitteln, wird die AG auch künftig lebendig bleiben. Begegnungsprogramme, internationale Projekte und digitale Formate können neue Räume eröffnen.

Drittens: Mut zur gesellschaftlichen Einmischung. Die Gründer der AG, allen voran Persönlichkeiten wie P. Paulus Sladek, haben früh erkannt, dass Christ-

sein nicht unpolitisch sein darf. Auch heute braucht es eine Stimme, die für Menschenwürde, Versöhnungsbereitschaft und europäische Solidarität eintritt. Nicht laut, nicht polemisch – aber klar.

Visionen entstehen nicht im luftleeren Raum. Sie wachsen aus dem, was uns geprägt hat. Die Ackermann-Gemeinde ist aus der Erfahrung von Schuld und Leid hervorgegangen – und hat dennoch den Weg der Versöhnung gewählt. Diese Entscheidung ist ihr bleibendes Kapital.

Vielleicht liegt die wichtigste Vision gerade darin, lernfähig zu bleiben. Nicht erstarren in Strukturen, nicht verharren in Selbstgewissheit, sondern offen bleiben für Gottes Wirken in der Geschichte. Versöhnung ist kein abgeschlossener Zustand, sondern ein Prozess. Erinnerung ist kein Museum, sondern ein Auftrag.

Die AG der Zukunft wird kleiner sein als früher – vielleicht. Aber sie kann geistig wirksam bleiben, wenn sie ihren Kern bewahrt: eine Gemeinschaft von Christen, die aus der Geschichte Verantwortung lernen.

So verstanden ist unsere Vision keine Utopie. Sie ist eine Fortsetzung dessen, was uns seit Beginn trägt: der Glaube, dass aus Verwundung Verantwortung wachsen kann – und aus Erinnerung Zukunft.

Albert-Peter Rethmann

Katholikentag in Würzburg:

Beim Katholikentag 2026 in Würzburg (13.–17.05.2026) ist die Ackermann-Gemeinde vertreten und lädt herzlich zum Austausch ein.

Besuchen Sie uns an unserem Stand an der Kirchenmeile (links des Mains, zwischen der Brücke der Deutschen Einheit und der Friedensbrücke) von Donnerstag bis Samstag.

Am Samstag von 11:00–12:30 Uhr veranstalten wir gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde im Congress Centrum (Franconia-Saal) das Podium „Wenn es nur so einfach wäre... Friedensarbeit in neuer sicherheitspolitischer Lage“.

Nach einem Impulsreferat von Prof. Dr. Gerlinde Groitl (München) diskutieren Radka Denemarková (Prag), Ruprecht Polenz (Münster), Prof. Dr. Gwendolyn Sasse (Berlin) und Christian Schmidt (Sarajewo). Moderation: Dr. Albert-Peter Rethmann. Musikalische Begleitung: Hidden Haven (Stuttgart).

Ebenfalls am Samstag findet der Mittel- und Osteuropagottesdienst „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben“ von 11:00–12:00 Uhr in St. Gertraud (Pleicherkirchplatz 1, 97070 Würzburg) statt. Der Gottesdienst wird von Weihbischof Hauke zelebriert.



Ackermann-Treffen

Wir freuen uns außerdem auf ein informelles Treffen mit allen „Ackermännern“ und „Ackerfrauen“ am Freitag, 15. Mai, ab 19:30 Uhr im Restaurant „Der Auflauf“ (Peterplatz 5, Würzburg). Wir freuen uns auf die Begegnung und den Austausch mit Ihnen und Euch!

ag

Mithelfen beim Katholikentag 2026

Die Ackermann-Gemeinde wird mit einem eigenen Stand auf dem Katholikentag in Würzburg (13.–17.05.2026) vertreten sein und sucht Menschen, die bei der Standbetreuung helfen wollen.

Haben Sie vor, am Katholikentag in Würzburg dabei zu sein?

Hätten Sie ein paar Stunden Zeit pro Tag, um unser Team am Stand zu verstärken?

Wir freuen uns über jede Form der Unterstützung – ob kurzzeitig oder über mehrere Tage hinweg.

Melden Sie sich gerne bei:

kropackova@ackermann-gemeinde.de

Telefon: 089 272 942 15

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen!

ag

Sudetendeutscher Tag in Brünn

Die Ackermann-Gemeinde ist am Sudetendeutschen Tag in Brünn vertreten:

Festgottesdienst

am Sonntag, 24. Mai, 09.00 Uhr

Haupt-Zelebrant:

Erzbischof em. Jan Graubner

Veranstaltung

am Samstag, 23. Mai

„Versöhnungs-Aktivitäten in Brünn: Vertreter von Ackermann-Gemeinde und ihren tschechischen Partnern berichten über ihre Zusammenarbeit“

Teilnehmer:

Matěj Spurný (Bernard-Bolzano-Gesellschaft), David Macek (Meeting Brno), Jaroslav Ostrčilík (Versöhnungsmarsch)

Moderation:

Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde

Ausstellung:

„Anton Alois Weber – der letzte deutsche Bischof in der Tschechoslowakei“ (in Kooperation mit dem Collegium Bohemicum Aussig/Ústí nad Labem)

... und mit einem Stand in der Messehalle

ag



Informationen zu Spendenbescheinigungen

Wir bitten alle Spender um Verständnis, dass in Zukunft nur auf Anfrage eine Spendenbescheinigung für Beträge bis 300,- € ausgestellt werden kann. Bis zu diesem Betrag gilt der Überweisungsbeleg als Nachweis für eine Spende. Für höhere Spendenbeträge wird weiterhin automatisch eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

ag

80 Jahre Ackermann-Gemeinde

Stimmen der Zeitzeugen

Dr. Otfried Pustejovsky, 91 Jahre, Historiker und eines der bekanntesten langjährigen Mitglieder der Ackermann-Gemeinde, spricht im ersten Interview des AG-Projekts „Zeitzeugen im Interview“ (siehe Seite 15) mit unserer EVS-Freiwilligen Markéta Homolová über Versöhnungsarbeit, die Nachkriegszeit und die geistigen Ursprünge unseres Vereins: „Die Ackermann-Gemeinde hat sich von Anfang an um Versöhnung mit den tschechischen und slowakischen Nachbarn bemüht – und das ist uns zu einem großen Teil gelungen.“

„Versöhnung war von Anfang an unser Ziel.“

Markéta Homolová: Herzlich willkommen. Ich habe eine einleitende Frage an Sie: Sie sind schon ziemlich lange dabei, wie würden Sie die Ackermann-Gemeinde (im Folgenden: AG) kurz beschreiben? Wie würden Sie die AG zusammenfassen?

Dr. Otfried Pustejovský: Die Ackermann-Gemeinde hat sich von Anfang an um Versöhnung mit den tschechischen und slowakischen Nachbarn bemüht. Und sie war von Anfang an mehr oder weniger gegen die damalige Politik des Landsmannschaftsbundes, der von den radikalen Ansichten des Witikobundes beeinflusst war.

MH: Würden Sie sagen, dass eine Versöhnung gelungen ist?

OP: Zu einem großen Teil ja. Es war zum Beispiel so, dass alle, die vor dem Kommunismus geflohen waren, hier willkommen waren.

Und die AG hatte dann eine Nachbarorganisation namens Opus Bonum. Einer der Gründer war Abt Opasek, der aus der Tschechoslowakei geflohen war, als sie kamen und sagten, dass wir eine solche Organisation auf tschechischer Seite organisieren müssen, auch wenn wir hierher geflohen sind. Er stand dann vor einem kommunistischen Gericht. Zuerst sollte er die Todesstrafe erhalten, dann

lebenslänglich, und schließlich gelang ihm 1968 die Flucht nach Deutschland. Und hier im Kloster Rohr waren ehemalige Benediktiner aus der Tschechoslowakei, die ihn willkommen hießen. Und dann hatte die AG jedes Jahr ein Treffen in Rohr.



Foto: ag

Dort trat zum Beispiel Karel Kryl auf. Ich habe ihn mehrmals gehört. Wir saßen die ganze Nacht im Keller und er sang dort Bratříčku, zavírej vrátka („Brüderchen, schließ die Tür“). Oder eine Gruppe, Plastic People of the Universe. (...)

MH: Wie sind Sie persönlich zur Ackermann-Gemeinde gekommen? Wie war Ihr Weg zur AG?

OP: Meine Mutter trat etwa 1947/1948 der Ackermann-Gemeinde bei, und kurz darauf kam auch ich mit ihr in Kontakt. Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube, etwa 1950 oder 1951 trat ich der Jugendorganisation Junge Aktion bei.

In der AG gab es sozusagen zwei Strömungen. Die Jugend, also wir Schüler der Mittelschulen, Studenten und dann die mittlere und ältere Generation.

Die ältere Generation lebte noch, sagen wir, in einer Art Illusion des Lebens der Ersten Republik. Aber auf jeden Fall

sagten sie, dass wir Möglichkeiten für ein neues Zusammenleben mit unseren tschechischen Freunden finden müssten. Und sie benutzten immer ein Wort, mit dem unsere Generation nicht einverstanden war: die sog. Volksgruppe.

In der kommunistischen Ära sprach man in der Tschechoslowakei von den sogenannten Sudetendeutschen, aber in Wirklichkeit gab es hier enorme Unterschiede. In Cheb, im Egerland, war die Denkweise beispielsweise ganz anders als bei uns in Mähren. Und die gemeinsame Denkweise Sudetendeutsche entwickelte sich meiner Meinung nach direkt durch die Vertreibung.

Denken Sie daran. Der erste Transport aus der Tschechoslowakei fand im Januar 1946 statt. Bereits vor dem ersten Transport saßen hier in München einigen Quellen zufolge sechs, anderen zufolge zwölf ehemalige christliche Politiker aus der Tschechoslowakei, die sagten: „Was jetzt geschieht, können wir nicht mehr ändern. Aber wir können dazu beitragen, dass es in Zukunft zu einer Versöhnung kommt. Wir gründen eine Gesellschaft, die sich in diese Richtung orientiert. Wie soll diese Gesellschaft heißen?“

Wie „Ackermann“ namensgebend wurde

Darauf kam der Augustinerpater Paulus Sladek, der sagte, dass es im 14. Jh. in einer kleinen Stadt einen Schreiber gab, der ein großes Theatergedicht geschrieben hatte. Es handelte von einem Bauern, der seine Frau verloren hatte und gegen den Tod fluchte, weil er ihm seine Frau gestohlen hatte.

Und dann macht ihm der Tod ein Angebot. „Weißt du was: Wir beide – du, der Pflüger, und ich, der Tod – lassen uns vor Gott richten, und Gott muss entscheiden, wer Recht hat.“

Gott sagte: Gut, ich bin immer bei dir, und du, Bauer, musst warten, bis auch du eines Tages stirbst. Und dann wirst du deine Frau wiedersehen. Du und deine Frau werdet mir, Gott, sehr nahe sein.

Fange an zu glauben, dass dies nicht nur ein Versprechen ist, sondern Realität werden wird.

Und so wie der Ackermann sich entschlossen hat, zu glauben und durchzuhalten, so sind auch wir im 20. Jh. als Individuen und als Gemeinschaft auf der Ebene gläubiger Menschen in der Lage, zu leben, zu überleben und durchzuhalten. Und wir geben dieser Gemeinschaft den Namen „Ackermann-Gemeinde“ (Anm. d. Red.: Der Name bezieht sich auf das Werk „Der Ackermann aus Böhmen“ – auch bekannt als „Der Ackermann und der Tod“ – von Johannes von Tepl, eines der bedeutendsten Werke der deutschsprachigen Literatur des Spätmittelalters und des frühen Humanismus.)

MH: Sie sprechen immer noch wirklich gut Tschechisch, wie haben Sie es geschafft, diese Sprache nicht zu vergessen?

OP: Das ist für Sie vielleicht schwer vorstellbar. Als Kind habe ich die sogenannte „Befreiung“ von Mährisch Ostrau erlebt und überlebt. Ich stand auf der Liste der Kinder, die an einen unbekanntem Ort deportiert werden sollten. Ich war damals 8 oder 10 Jahre alt und diese Erlebnisse waren so traumatisch, dass ich zu zittern begann, wenn ich das Wort „tschechisch“ hörte.

Später, nach dem Abitur 1954, als ich begann, Geschichte zu studieren, beschäftigte ich mich auch mit der Geschichte der tschechischen Länder – und so lernte ich die tschechische Sprache wieder. Nach dem Staatsexamen (in den Fächern Geschichte, Germanistik und katholische Theologie) setzte ich mein Studium der Slawistik fort – insbesondere der tschechischen Sprache, des Altkirchenslawischen – das gehörte dazu –, sowie der bayerischen Geschichte und der mittelalterlichen Geschichte.

Ich habe also zwei Studiengänge absolviert: einen pädagogischen für das Staatsexamen (Gymnasiallehrer) und einen zweiten für die Promotion. Alles begann an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Ein Semester lang war ich auch in Wien und 1962 hatte ich ein Stipendium in den USA, ein Semester an der Universität in Chicago.

(...) Englisch gehörte als erste Fremdsprache zum Lehrplan des Gymnasiums. Außerdem gab es Latein und ein wenig Französisch. Ich beherrschte Englisch so gut, dass ich in den USA keine Probleme hatte, den Vorlesungen zu folgen.

„Das Wort ‚Hass‘ gehörte nicht zu unserem Wortschatz“

Es gab auch eine interessante Episode: Bevor mir das Stipendium bewilligt wurde, kam ein Amerikaner zu mir und fragte mich, ob ich Hass gegenüber den Tschechen empfinde, was ich von Veröhnung halte und ähnliches. Und ich konnte immer positiv antworten. Natürlich hatten wir Angst, große Angst – stellen Sie sich eine solche Angst vor, wenn Sie nicht wissen, ob Sie in den nächsten fünf oder zehn Minuten noch am Leben sein werden. Aber ich habe nie Hass empfunden und empfinde ihn auch heute nicht. Dieses Wort gehörte nicht zum Wortschatz meiner Mutter und wurde bei uns zu Hause nicht verwendet, wir haben auch keinen Hass empfunden. Und ich war nicht einverstanden mit dem, was der Witikobund veröffentlichte und schrieb usw.

Für Sie vielleicht interessant: Seit den 60er Jahren bin ich fast jedes Jahr in die kommunistische Tschechoslowakei gereist. Ich hatte direkten Kontakt zu tschechischen Historikern – einige waren überzeugte Kommunisten, mit anderen habe ich mich angefreundet. (...) Z.B. Bohumil Černý, er leistete Zwangsarbeit im Dritten Reich; als er 1945 in die Tschechoslowakei zurückkehrte, war er verständlicherweise Kommunist. Die Kommunistische Partei wollte eine neue Tschechoslowakei aufbauen. Dann wurde er Historiker und bekam zufällig die Möglichkeit, in Mainz zu studieren. Dort traf er Deutsche aus dem ehemaligen Sudetenland und begann zu verstehen, dass das Bild der Vergangenheit, das er aus dem Kommunismus kannte, nicht korrekt war. Dass die Wahrheit anders aussah.

Bücherschmuggel und Geheimdienst-Beobachtung

MH: Eine der Aktivitäten der AG während des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei war der Schmuggel verbotener religiöser Literatur. Wissen Sie mehr darüber?

OP: Ja. Hunderte von Büchern und Informationen gelangten auf verschiedenen Wegen in die Tschechoslowakei. Wir halfen auch indirekt, finanziell. Zum Beispiel wurde der Prager Weihbischof Malý mehrere Jahre lang finanziell mit Geldern der AG unterstützt. Oder auch andere. Es wurden nicht nur die verblie-

benen Deutschen unterstützt, sondern jeder, der Hilfe brauchte, der von den Kommunisten unterdrückt wurde, bekam Hilfe.

Das war sehr schwierig. In den 60er Jahren kam in den USA die Idee auf, dass wir für einen besseren Kontakt die Hilfe des Vatikans brauchen. Und da war ein ehemaliger Professor der Universität Litoměřice, Prof. Rabas. Er organisierte für die AG eine Art kleine „Vertretung“ beim Vatikan. Er war dort wissenschaftlicher Leiter. Da er perfekt Tschechisch sprach, konnte er den Vatikan über die tatsächliche Situation in der Tschechoslowakei informieren. Auf der anderen Seite nutzte er geheime Möglichkeiten (...), um Materialien und Informationen in die DDR zu transportieren.

Oft gelang es der StB (Anm. d. Red.: Státní bezpečnost, Geheimdienst der ČSSR) jedoch, diese Wege aufzudecken und zu zerstören. Es war ein ständiges Risiko. In der Tschechoslowakei war es sehr schwer zu leben. Ich habe gesehen, wie mächtig die StB war – zum Beispiel gelang es ihnen, Professor Rabas bei geheimen Treffen mit Menschen aus der Tschechoslowakei direkt in Rom zu fotografieren.

Ein Wunsch für die Zukunft

MH: Die AG feiert dieses Jahr ihr 80-jähriges Jubiläum. Was würden Sie der AG zum Jubiläum wünschen? Was wünschen Sie ihr für die Zukunft?

OP: Erstens, dass sie in einer sich rasant verändernden Gesellschaft als Bindeglied zwischen der jungen und der nächsten Generation, insbesondere zwischen Bayern und Tschechien, erhalten bleibt. Und zweitens, dass sie sich an der Reform der katholischen Kirche beteiligt, die, wie Prof. Halík und andere Theologen hervorheben, insbesondere in Tschechien teilweise noch in theologischen Denkmustern des 19. Jahrhunderts verhaftet ist. Damit die AG und ihre jungen Mitglieder einen positiven Beitrag zur theologischen Reform der katholischen Kirche leisten können.

MH: Vielen Dank für das Gespräch!

(Das Interview wurde in tschechischer Sprache geführt. Für die Veröffentlichung wurde das Gespräch redaktionell gekürzt und sprachlich bearbeitet.)

Vom 13. bis 17. Mai 2026 findet in Würzburg der 104. Deutsche Katholikentag statt. „Hab Mut, steh auf!“ lautet das Motto.

Wir haben drei Personen gebeten, zu dem Motto ein Statement abzugeben.



Foto: privat

**Sr. Angelika
Pintřiová, Pädagogin,
Geistliche Beirätin der SAG:**

Das Motto stellt uns das Beispiel des blinden Bartimäus vor Augen. Er sitzt blind am Weg und ist auf die Hilfe anderer angewiesen. Zwar ist er körperlich blind, doch er nimmt wahr, was um ihn herum geschieht – und so „übersieht“ er nicht, dass Jesus

vorbeigeht. Bartimäus sah nicht, und doch erwachten in ihm Hoffnung und Vertrauen auf den, der Macht hat. Und obwohl die anderen ihn zurechtweisen, er solle schweigen, lässt er nicht nach, sondern schreit umso lauter. Und Jesus geht nicht an ihm vorüber; ja sogar diejenigen, die ihn zuerst angefahren haben, ermutigen ihn nun: „Hab Mut, steh auf!“ Dort, wo wir beharrlich zu Gott rufen und uns nicht entmutigen lassen, können wir erfahren, dass Veränderung möglich ist. Und Bartimäus steht auf und macht sich auf den Weg. „Aufstehen“ bedeutet

manchmal eine Kleinigkeit: zum Telefon greifen, den ersten Schritt zur Versöhnung tun, die Stimme erheben, wenn jemand gedemütigt wird, die Würde verteidigen, auch wenn es unpopulär ist. Mut ist nicht die Abwesenheit von Angst – Mut ist die Entscheidung, dass die Angst nicht das letzte Wort haben wird. Möge dieses Motto uns helfen, Menschen zu sein, die nicht am Rand bleiben – und die auch niemanden anderen am Rand stehen lassen.



Foto: privat

**Matthias Altmann,
Redakteur bei
katholisch.de,
Geistlicher Beirat
der JAG:**

Das Leitwort ist ein Weckruf. In einer Zeit, in der vieles ins Wanken geraten ist – Vertrauen, Gewissheiten, Bindungen –, braucht es Christinnen und Christen, die sich nicht in Resignation

einrichten, sondern zuversichtlich die Welt mitgestalten.

Aufstehen heißt, sich vom Evangelium aufrichten zu lassen. Wer Christus und seine Botschaft ernst nimmt, kann nicht ruhig sein, wenn Menschenwürde verletzt, Debatten vergiftet und Verantwortung abgeschoben werden. Mut bedeutet dabei nicht Lautstärke, sondern Standfestigkeit. Nicht Abgrenzung, sondern Orientierung.

Kirchesein bewährt sich mitten in der Welt. Dazu gehört auch der ehrliche

Blick auf eigenes Versagen – und der feste Wille zur Erneuerung.

„Hab Mut, steh auf!“ fordert heraus. Es ruft dazu auf, die Hoffnung nicht kleinzureden, sondern sie zu leben. Wer sich aufrichten lässt, kann selbst zum Zeichen werden: für Zuversicht, für Gerechtigkeit, für eine Kirche, die glaubwürdig und menschenzugewandt ihren Weg geht.



Foto: privat

**Thomas Reinelt,
Vorsitzender der
Ackermann-
Gemeinde im
Bistum Würzburg:**

Christen sind aufgefordert angesichts der Herausforderungen unserer Zeit nicht zu verzagen, sondern sie mutig in den Blick zu nehmen und ins Handeln zu kommen, die Welt im Rahmen unserer Möglichkeiten und in unserem persönlichen Wirkungsbereich ein wenig „besser“ zu machen.

So bewundere ich noch heute den Mut der Gründergeneration der Ackermann-Gemeinde, aufzustehen und nach den trau-

matischen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung mitunter gegen den damaligen Zeitgeist das Verbindende im christlichen Glauben und den Geist der Versöhnung in den Mittelpunkt ihres Handels zu stellen.

So erforderte sicher auch die Unterstützung der Kirche in der damaligen Tschechoslowakei durch die Ackermann-Gemeinde während der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ viel Mut und war nur mit „Aufstehen“ im Sinne eines Ins-Handeln-Kommens möglich.

Das Motto „Hab Mut, steh auf!“ auch heute in Bezug auf die Anliegen der Ackermann-Gemeinde und unserer tschechischen Partner Sdružení Ackermann-Gemeinde zeigt mir die Initiative des Bischofs von Leitmeritz und designierten Erzbischofs von Prag Stanislav Přibyl, der

in seinem aktuellen Hirtenwort die gemeinsame Geschichte der damals deutschen und tschechischen Bevölkerung aufgreift und zu Versöhnungsgottesdiensten in Tschechien einlädt, um im Geist des verbindenden christlichen Glaubens sich der gemeinsamen Geschichte zu stellen. Für mich ist dies ein weiteres Zeichen vom Mut und Handeln.

Das Motto fordert uns aber auch auf, für die Menschenwürde und Demokratie im Großen immer wieder einzutreten, und im eigenen Leben immer wieder den Mut zu haben sich bewusst zu machen, wozu wir als Christen berufen sind und danach in unserem persönlichen Wirkungsbereich zu handeln.

Jahr der Versöhnung

Der Bischof von Leitmeritz, Stanislav Přibyl, hat 80 Jahre nach der Vertreibung der deutschen Minderheit aus Tschechien 2026 zum „Jahr der Versöhnung“ ausgerufen. An zwölf verschiedenen Orten, an denen Menschen Unrecht und Gewalt erfahren haben, finden Gottesdienste und Gebete zur Versöhnung statt. Eingeladen zur Teilnahme sind alle, denen die Versöhnung am Herzen liegt.

- 1 Filipov/Philippsdorf, Hl. Messe zur traditionellen Wallfahrt, 13. Januar, 4.00 Uhr
- 2 Mladá Boleslav/Jungbunzlau, Ökumenischer Gottesdienst in der Maria Himmelfahrtskirche, 10. Februar, 18.00 Uhr
- 3 Rovensko pod Troskami, Gebet beim Versöhnungskreuz (ca. 5 Min. von der Kirche) anschließend Gottesdienst in der Kirche, 8. März, 9.30 Uhr
- 4 Osek/Osseg (und Mariánské Radčice/Maria Ratschitz), Hl. Messe, 19. April, 10.30 Uhr
- 5 Terezín/Theresienstadt – Versöhnungsgottesdienst, 9. Mai, 15.00 Uhr
- 6 Postoloprty/Postelberg und Žatec/Saaz – Hl. Messe in Postelberg, 3. Juni, 10.00 Uhr und Wallfahrt nach Žatec/Saaz, 13 km, 3.45 h Fußweg, 17.00 Uhr Ankunft

- 7 Ústí nad Labem/Aussig, 31. Juli, 14.00 Uhr in Krásném Březně/Schönriesen, danach an der Beneš-Brücke um 16.00 Uhr Gedenakt und um 18.00 Uhr Gottesdienst in der Kirche
- 8 Svor/Röhrsdorf – Versöhnungsgottesdienst, 8. August, 10.00 Uhr
- 9 Litoměřice/Leitmeritz, Prozession vom Bergwerk Richard vorbei an den ehemaligen Kasernen und Versöhnungsgottesdienst auf dem Leitmeritzer Friedhof, 19. September, 14.00 Uhr

ROK SMÍŘENÍ
V LITOMĚŘICKÉ DIECÉZI

- 10 Česká Kamenice/Böhm. Leipa Hl. Messe, 17. Oktober, 10.00 Uhr
- 11 Liberec/Reichenberg jüdisch-christliches Gebet (an der Synagoge), 18. November, 18.00 Uhr
- 12 Bílina/Bilin, Hl. Messe, 6. Dezember, 10.00 Uhr



Grafik: C. Kern

Neuer Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen

Am 2. Februar 2026 gab der Vatikan die Ernennung des neuen Erzbischofs von Prag durch Papst Leo XIV. bekannt. Msgr. Th.Lic. Ing. Stanislav Přibyl, Th.D., Ph.D., C.Ss.R., der bisherige Bischof von Litoměřice/Leitmeritz wird der 38. Prager Erzbischof.

Přibyl, ein gebürtiger Prager, kehrt nach verschiedenen Ämtern innerhalb der tschechischen katholischen Kirche, bei deren Ausübung er großes Vertrauen und Ansehen erwarb, in seine Heimatdiözese zurück. Mit 54 Jahren ist er der jüngste Bischof Tschechiens und tritt das Amt mit einem breiten Erfahrungs- und Bildungshorizont an.

Seinen bereits als Bischof von Litoměřice/Leitmeritz gewählten Wahlspruch „Pax vobis“ wird der neue Erzbischof beibehalten. In einer ersten Stellungnahme nach seiner Ernennung sagte Přibyl: „Ich möchte auch in der Prager Erzdiözese ein Hirte sein, der im Zeichen dieses Friedens zuhört, ermutigt und verbindet“ und „ich möchte zu einer gewissen Veränderung der Atmosphäre beitragen, sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft. Ich habe den Eindruck, dass es zu viele Spannungen gibt.“

Der neue Erzbischof wird am 25. April, um 11 Uhr im Prager St. Veits Dom eingeführt. ag



Foto: R. Albrecht

80 Jahre nach Kriegsende besuchten im April 2025 Erzbischof ThLic. Dominik Kardinal Duka, Erzbischof Josef Nuzík und Weihbischof Mag. Antonín Basler (v.r.n.l.) das Konzentrationslager Dachau und beteten in der Todesangst Christi Kapelle für die seinerzeit inhaftierten und ermordeten Geistlichen aus Böhmen, Mähren und Schlesien (Foto: Bistum Olmütz)

Ort der
Begegnung:

Europäisches Gedenken an das Grauen und Signale der Versöhnung

Die Gedenkstätte im Konzentrationslager Dachau

Im KZ Dachau erlebte Karl [Leisner] Europa auf sehr intensive Weise im gemeinsamen Leid. Bei seiner Priesterweihe am 17. Dezember 1944 – tags zuvor hatte die Ardennenschlacht begonnen – waren Menschen aus über 20 europäischen Ländern anwesend. Obwohl Deutsche und Franzosen noch gegeneinander Krieg führten, weihte der französische Bischof Gabriel Piguet von Clermont Karl zum Priester. Die Anwesenheit von Priestern vor allem aus dem sogenannten Ostblock ließ aufleuchten, dass die Menschen in Europa zur Einheit finden könnten.“ (Seeger/Leisner: Visionär eines geeinten Europas, Topos, Kevelaer 2005, 139) In kaum einem anderen Ereignis als der heimlichen Priesterweihe Leisners zeigt sich so eindrücklich, welch internationaler Ort das Konzentrationslager Dachau gewesen ist. Zwar stellten die Pfarrerrblocks in Dachau eine unfreiwillig zustande gekommene Gemeinschaft dar; und doch barg ihre internationale Zusammensetzung ein beachtliches Versöhnungs- und Friedenspotenzial für das künftige Europa.

Neben den Überlebenden bzw. deren Nachkommen machen sich auch Pilgerinnen und Pilger zahlreicher Länder regelmäßig auf den Weg nach Dachau, um dort zu erinnern, nachzudenken, zu be-

Die Reihe „Ort der Begegnung“ stellt Ortschaften und Ereignisse vor, die bezeugen, wo und wie deutsch-tschechische Nachbarschaft ganz konkret gelebt wird. Alle Beiträge sind auch auf der AG-Internetseite verfügbar.

ten. Sie tun dies in dem Wissen, dass Christus unter den Gefangenen präsent war, gleichsam wie ein Mithäftling, nicht zuletzt im Tabernakel der Lagerkapelle des Pfarrerrblocks 26. Seit Mitte der 1980er Jahre hat die Katholische Kirche zudem bislang 62 der Dachau-Märtyrer seliggesprochen, den Karmelit Titus Brandsma im Jahr 2022 sogar heilig. Zu den Seligen gehört auch der sudeten-deutsche Pater Engelmar Unzeitig CMM (Foto), der bei der Pflege typhuskranker Mithäftlinge, zu der er sich freiwillig gemeldet hatte, im März 1945 sein Leben verlor. Immer wieder kommen internationale Gruppen auf den Spuren „ihrer“ Seligen, um die Orte der Martyrien aufzusuchen.



Foto: Marienhilfer Missionare

So waren beispielsweise im Jahr 2024 – zum zehnjährigen Jubiläum der Seligsprechung des Dominikanerpaters Giuseppe Girotti – italienische Pilger aus seinem Heimatort Alba im Piemont in Dachau, begleitet von ihrem Bischof Marco Brunetti. Gemeinsam mit Mitgliedern des Vereins Selige Märtyrer von Dachau e.V., Schwestern des Karmel, der Katholischen Seelsorge an der Gedenkstätte und weiteren Interessierten feierten die Pilger aus Alba einen berührenden Gottesdienst bei der Kapelle Regina Pacis auf dem Leitenberg nördlich von Dachau; direkt nebenan befindet sich ein großer KZ-Friedhof, auf dem vermutlich auch die Gebeine Girottis ruhen.



Denkwürdig war auch die polnisch-deutsche Gedenkfeier anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung im April 2025. Über 1000 polnische Pilgerinnen und Pilger kamen nach Dachau, wurden in mehr als 25 Gruppen durch die Gedenkstätte geführt, aßen gemeinsam in einem großen Festzelt zu Mittag und feierten anschließend eine Eucharistiefeier, der mehrere polnische und deutsche Bischöfe vorstanden. In seiner Predigt betonte Bischof Michael Gerber aus Fulda (zu der Zeit stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), welch versöhnliches Signal von diesem Treffen in Dachau ausgehe – nicht nur für die deutsch-polnischen Beziehungen. So bleibt die KZ-Gedenkstätte auch künftig ein Ort des Dialogs und der Verheißung von Frieden und Versöhnung.

Judith Einsiedel,

Kath. Seelsorge an der KZ-Gedenkstätte



Die Marienstatue im Dachauer Karmel stammt aus einem aufgelösten Salvatorianer-Kloster in Jägerndorf/Krnov. (Foto: Katholische Seelsorge an der KZ-Gedenkstätte)

Ein großes Projekt nähert sich der Vollendung

Mehr als zehn Jahre dauert schon die Initiative in der ostmährischen Gemeinde Loučka, aus Spendengeldern eine Versöhnungskapelle (Foto r.) mit einem außergewöhnlichen Glockenspiel nach den Plänen des renommierten tschechischen Architekten Josef Pleskot zu errichten.

2023 entschied sich das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde Teil dieses Projektes zu werden und eine der 40 Glocken für das Glockenspiel zu spenden. Jede Glocke trägt den Namen eines Heiligen oder Seligen, der im europäischen Kontext beispielhaft für christliches Handeln und Versöhnung steht. Eine der Glocken sollte dem 2016 in den Kanon der Seligen aufgenommenem P. Engelmar Unzeitig gewidmet sein. Das Sozialwerk übernahm das Patronat für diese Glocke des sudetendeutschen Priesters, der sich den Nationalsozialisten wider-

setzte und im KZ Dachau zu Tode kam, stellvertretend für den sudetendeutschen Widerstand.

2024 besuchte die Diözesanstelle München-Freising im Rahmen einer Kulturfahrt Loučka. Gemeinsam mit der



Fotos: ag Archiv

Kirchengemeinde feierte man den Gottesdienst und konnte die fast fertig gestellte Kapelle besichtigen, sowie die Motivation für dieses Projekt kennen lernen.

Am 3. März 2026 wurde die Glocke des Seligen P. Engelmar Unzeitig in der Glockengießerei Dytrych in Brodek gegossen. Es fehlen nur noch wenige Glocken, damit die Kapelle eingeweiht werden kann. Der Kapellenbauverein plant die Einweihung für den 19. September 2026 und alle Interessierten und Vertreter des Sozialwerks sind dazu herzlich eingeladen.

SW



Übersetzung der Graphic Novel „Sophie Scholl“

Nicht nur bei Jugendlichen ist mittlerweile das Genre Graphic Novel für die Darstellung historischer Ereignisse sehr beliebt. Es ist ein Medium geworden, das vielseitig einsetzbar ist. In den letzten Jahren sind besonders in Tschechien einige dieser Comics zu unterschiedlichen tschechischen Themen erschienen. P. Dr. Tomáš Cyril Havel ist Übersetzer, Verfasser zahlreicher theolo-

gischer Schriften und lehrt Religionspädagogik an der Südböhmischen Universität in Budweis und immer auf der Suche nach neuen pädagogischen Materialien. Während einer Begegnung mit Blanka



Návrátová, ehemals Direktorin des Tschechischen Zentrums in München, regte sie die Übersetzung und Veröffentlichung der in Deutschland sehr erfolgreichen Graphic Novel „Sophie Scholl“ des Autors Heiner Lünstedt und der Illustratorin Ingrid Sabisch an. Zusammen mit dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond beteiligte sich das Sozialwerk vor allem an der Übersetzung des deutschen Textes von Blanka Návrátová. Mit der Graphic Novel über P. Richard

Henkes ist ein weiteres Zeugnis des Widerstandes, das dem tschechischsprachigen Publikum bisher kaum bekannt war, erschienen. Mit den Ereignissen um die Studentenbewegung „Weiße Rose“ und das Schicksal der Geschwister Scholl und ihrer engsten Helfer hat Návrátová bewusst die kulturelle Grenze durchbrochen und damit etwas Verbindendes geschaffen.

SW



Fotos: VERLAG Petrinum

Weihnachtskartenaktion 2025

Ein herzliches Vergelt's Gott sagen wir allen Spendern der Kartenaktion, die zum

Gesamtergebnis von 43.853,53 €

beigetragen haben.

SW

Der JAG-Bundesvorstand tagte in Ulm

Vom 28. bis 30. November 2025 kam der Bundesvorstand der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde in Ulm zu seiner halbjährlichen Sitzung zusammen. Zwölf Engagierte nahmen teil, zehn davon vor Ort – mit viel Austausch, Diskussionen und gemeinsamer Zeit.

In den drei Tagen wurde zurückgeblickt, was gut gelungen ist, und gemeinsam überlegt, wohin der Weg 2026 führen soll. Neue Ideen, inhaltliche Schwerpunkte und Möglichkeiten, mehr junge Menschen für die Junge Aktion zu begeistern, standen ebenso im Mittelpunkt wie Fragen der Zusammenarbeit und Organisation.

Mit vielen Impulsen, klaren Entscheidungen und spürbarer Motivation ging die Sitzung zu Ende – eine gute Grundlage für alles, was im kommenden Jahr ansteht.

JAG (Text und Foto)



Gut motivierter Bundesvorstand

Was uns erwartet: Osterbegegnung der JAG



Foto: jag

Vom 1. bis 6. April 2026 treffen sich junge Menschen in der Jugendbildungsstätte Windberg, um gemeinsam die Kar- und Ostertage zu verbringen. Unter dem Leitwort „Nationalismus im neuen Gewand – Mitteleuropa auf der Suche nach Zusammenhalt“ stehen Austausch, inhaltliche Impulse, Diskussionen und Begegnungen mit jungen Erwachsenen aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei im Mittelpunkt.

Euer Vorstand der Jungen Aktion

Die Junge Aktion dankt herzlich der Stiftung Ackermann-Gemeinde Stuttgart für die Unterstützung der Jugendarbeit!

Letzte Plätze sichern bei Plasto Fantasto!

Auch in diesem Jahr ist es wieder so weit: Unsere beliebte deutsch-tschechische Veranstaltung Plasto Fantasto findet erneut in Waldmünchen statt. Das Event bringt Teilnehmende aus beiden Ländern zusammen und steht für Austausch, Kreativität und gemeinsames Erleben.

Die Veranstaltung richtet sich an Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren. Die Nachfrage ist groß, daher heißt es jetzt schnell sein – die letzten Plätze sind noch verfügbar. Die Anmeldung ist bequem über unsere Website möglich. Dort finden Interessierte auch alle weiteren Informationen rund um das Programm, den Ablauf und organisatorische Details.

Bei weiteren Fragen können Sie sich gerne per E-Mail an ringer@ackermann-gemeinde.de wenden.

Frühlingsplasto in Vorbereitung

Am 20. und 21. Februar 2026 traf sich unser Team in München zur Planung von Frühlingsplasto 2026 unter dem Thema „Aktivismus – Wenn Kinder die Welt bewegen“. Gemeinsam sammelten wir Ideen, entwickelten abwechslungsreiche Programmpunkte und klärten alle organisatorischen Fragen.



Die Vorbereitung fand in einer sehr positiven und motivierenden Atmosphäre statt. Mit vielen kreativen Impulsen im Gepäck freuen wir uns nun umso mehr darauf, die ausgebuchte Veranstaltung gemeinsam mit den Kindern umzusetzen.

JAG



Sichern Sie sich jetzt einen Platz und seien Sie Teil von Plasto Fantasto!

Euer Vorstand der Jungen Aktion



Du bist zwischen 18 und 30 Jahre alt und bereit, Neues zu erleben?

Ab September 2026 bietet der Jugendverband Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde wieder einer Person aus der Tschechischen Republik oder der Slowakei die Möglichkeit, einen 12-monatigen Freiwilligendienst in unserer Bundesgeschäftsstelle der Ackermann-Gemeinde in München zu leisten.

Du bist zwischen 18 und 30 Jahre alt, hast mindestens grundlegende Deutschkenntnisse, hast Zeit für den Zeitraum September 2026 bis August 2027, interessierst dich für Menschen, Europa und internationales Miteinander.

Was du bei uns machst:

- Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung internationaler Jugendbegegnungen
- Mitarbeit in der laufenden Jugendarbeit der Jungen Aktion
- Einblick in Projektorganisation, Öffentlichkeitsarbeit und internationale Zusammenarbeit
- Möglichkeit, eigene Ideen und kleine Projekte einzubringen

Was du von uns bekommst:

- Monatliches Taschen- und Essensgeld
- Unterkunft
- Versicherung
- Teilnahme an zwei ESC-Seminaren in Deutschland, bei denen du andere Freiwillige aus ganz Europa triffst
- Sprachkurs, der zu deinen Vorkenntnissen passt
- Youthpass als offizieller Nachweis über deinen Freiwilligendienst und deine erworbenen Kompetenzen

Falls du Interesse hast, schick deinen Lebenslauf und ein Motivationsschreiben in deutscher Sprache bis 30.04.2026 an Ina Ringer ringer@ackermann-gemeinde.de

Wenn du Fragen hast, oder dir noch unsicher bist, schreibe einfach unserer aktuellen Freiwilligen in München: Markéta (evs@ackermann-gemeinde.de).

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!

Markéta Homolová

Interview mit der ESC-Freiwilligen Markéta

Markéta Homolová macht ihren Freiwilligendienst bei der Ackermann-Gemeinde in München. Sie ist 20 Jahre alt und kommt aus einem kleinen Dorf in Tschechien (Sie sagt: Special Shoutout an Kochánov!). Im Folgenden möchten wir sie vorstellen und etwas über ihre bisherigen Eindrücke erfahren.

Warum hast du dich dazu entschieden, einen Freiwilligendienst bei der Ackermann-Gemeinde zu machen?

Ich hatte mich schon dazu entschieden, dass ich einen Freiwilligendienst in Deutschland machen will, und die Ackermann-Gemeinde habe ich dann zufällig durch eine Anzeige gefunden. Es hat mein Interesse geweckt, weil das etwas war, wo ich beides nutzen könnte – mein Deutsch und mein Tschechisch. Und dann hat auch alles bei unserem Kennenlerngespräch und dem ersten Besuch gepasst.

Was war bis jetzt dein größtes Highlight, was du in deinem Auslandsaufenthalt erlebt hast?

Es ist jetzt schwer nur einen Punkt zu finden, aber ich würde sagen, dass das größte Highlight München selbst ist. Ich habe mich in die Stadt ein bisschen verliebt, obwohl es natürlich nicht perfekt ist (all die besonderen Erlebnisse mit der S-Bahn vergesse ich nie in meinem Leben :)) Und auch die Natur in Bayern ist sehr beeindruckend – ich kann einfach in einer Stunde mitten in den Bergen sein, und das schätze ich sehr. Und ich bin sehr dankbar, dass mein Freiwilligendienst so gestaltet ist, dass ich das alles entdecken kann.

Würdest du einen Freiwilligendienst anderen empfehlen und warum?

Ja, definitiv. Ich denke, es kann eine gute Pause nach oder vor dem Studium sein, in der man gleichzeitig sehr viel über die Welt lernt. Ich habe jetzt z.B. mehr Überblick darüber, wie die Arbeit in einem Büro oder einer Non-Profit Organisation aussehen kann, und ich habe mehr über die Geschichte und die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen gelernt. (...) Mit ESC kann man im Ausland auch eine andere Kultur und viele, viele Menschen gut kennen lernen und bekommt dabei gute Unterstützung.

Freiwillige der SAG Lilith und Jona



**EUROPEAN
SOLIDARITY
CORPS**

Gedenkmarsch nach Postelberg

Einladung zur Teilnahme und zur Zusammenarbeit

Am 3. Juni 2026 wird der fünfte studentische Gedenkmarsch der Versöhnung Postoloprty–Žatec stattfinden. Dieser jährliche Marsch entstand 2022 als studentische und bürgerliche Initiative zur Erinnerung an die Nachkriegsereignisse von 1945 in Postelberg/Postoloprty, Saaz/Žatec und Umgebung. Ziel des Projekts ist es, den unnötigen Opfer unter den tschechischen Deutschen zu gedenken, den Dialog zwischen Studenten aus Tschechien und Deutschland fortzusetzen und eine pädagogische und historische Reflexion anzuregen.

Im Jahr 2026 wird der Marsch mit dem Kunst- und Bildungsprogramm „Postoloprty 2026 – Gedenkstätten entlang der Route des studentischen Marsches der Versöhnung“ verbunden sein, an dem der tschechische Bildhauer Čestmír Suška mitwirkt. Auf der Route entstehen zwanzig künstlerische Stationen – Gedenkstätten, die Landschaft, Erinnerung und Kunst miteinander verbinden. Partner des Projekts ist auch der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds.

Die Organisatoren laden Schulen zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit ein. So bieten sie Schülern die Möglichkeit am Marsch von Postoloprty nach Žatec (Mittwoch, 3. Juni 2026) teilzunehmen, sich im Frühjahr 2026 gemein-

sam mit tschechischen und deutschen Schülern an der Installation von Kunstobjekten entlang der Marschroute zu beteiligen und eine Debatte über Erinnerung, Geschichte und gegenwärtige Versöhnung zu führen.



Die Organisatoren glauben, dass die persönliche Teilnahme junger Menschen aus Deutschland (bisher waren nur tschechische Schüler einbezogen) an dieser Veranstaltung zu einem tieferen Verständnis der gemeinsamen Geschichte und zu einem dauerhaften tschechisch-deutschen Dialog beitragen wird, der an diesen Orten nach wie vor von großer Bedeutung ist.

Wenn Sie an einer Teilnahme, Zusammenarbeit oder weiteren Informationen interessiert sind, kontaktieren Sie bitte: für die Schüler: Vojtěch Michalák vojtech.michalak@gmail.com für die Organisatoren: Petr Zemánek zemani.toc@centrum.cz

Das Team freut sich auf ein gemeinsames Treffen und die Teilnahme Ihrer Schule an diesem großartigen Projekt.

Projekt „Studentenmarsch Postoloprty–Žatec“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung Suška–Shameti und den Schulen:

Gymnasium Jana Keplera, Gymnasium Kaaden/Kadaň, Gymnasium Václava Hlavatého Louny und Žatecký okrašlovací kolektiv z.s.

Zeitzeugen im Gespräch

Zum 80-jährigen Jubiläum der Ackermann-Gemeinde haben wir ein kleines Projekt gestartet: Wir möchten Menschen zu Wort kommen lassen, die die Geschichte und Entwicklung unserer Gemeinschaft über viele Jahre hinweg miterlebt oder aus nächster Nähe beobachtet haben. Ihre Erinnerungen bilden ein lebendiges Zeugnis dafür, wie sich die Ackermann-Gemeinde von der Nachkriegszeit bis heute entwickelt hat, und wie zentral der Gedanke der Versöhnung geblieben ist. In dieser Ausgabe stellen wir ein erstes Zeitzeugen-Gespräch vor (siehe Seite 6 und 7). Weitere Gespräche werden folgen und auf der Website veröffentlicht. *ag*

Msgr. Herbert Hautmann verstorben

Die Ackermann-Gemeinde und vor allem die Diözesanstelle Bamberg trauert um ihren langjährigen Geistlichen Beirat und Vertriebenenseelsorger Msgr. Herbert Hautmann, der am 11.02.2026 im Alter von 91 Jahren verstorben ist. Geboren wurde Herbert Hautmann 1934 in Eger. Nach der Vertreibung ließ sich die Familie in Sulzbach/Donau nieder. Hautmann studierte zunächst Theologie und Philosophie in Königstein/Taunus,



später in Bamberg und München. 1960 erhielt er im Bamberger Dom die Priesterweihe und begann sein fruchtbares Wirken als Seelsorger in zahlreichen Pfarreien der Erzdiözese. Güte, Liebe und Menschlichkeit prägten sein langes priesterliches Leben. Für die Erzdiözese Bamberg organisierte er die jährliche Wallfahrt der Vertriebenen (Foto), zunächst nach Vierzehnheiligen und später nach Gößweinstein, wo er seit 2009 als Pensionär lebte.

Die Ackermann-Gemeinde verdankt Msgr. Hautmann über viele Jahre eine großzügige Unterstützung ihrer Arbeit. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. *ag*

Die Ackermann-Gemeinde verdankt Msgr. Hautmann über viele Jahre eine großzügige Unterstützung ihrer Arbeit. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. *ag*

Berichtigung

Der erste Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Prag war ab 2016 P. Martin Leitgöb, und nicht wie in Heft 4-2025, S. 15 gemeldet, Pfarrer Anton Otte. Wir bedauern diesen Irrtum. *ag*

„Versöhnung ist niemals fertig“

Themenzoom zum 80-jährigen Bestehen der Ackermann-Gemeinde

Themenzoom. In diesem Jahr begeht die Ackermann-Gemeinde ihr 80-jähriges Bestehen, der 13. Januar 1946 gilt als Gründungsdatum. Eine Woche vor dem „Geburtstag“ widmete sich die monatliche Zoom-Veranstaltung diesem Anlass. Niklas Zimmermann, Historiker und Politikredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, hat zur Geschichte der Ackermann-Gemeinde promoviert und stellte unter dem Titel „80 Jahre Ackermann-Gemeinde“ sein im Oktober erschienenes Buch über die Geschichte der Ackermann-Gemeinde bis 2004 vor (siehe Heft 4-2025, S. 5). Aufgrund der besonderen Thematik verfolgten Interessierte an 74 PCs den Zoom.

Zimmermanns besonderer Bezug zur Ackermann-Gemeinde drückte sich auch darin aus, dass er bereits zum dritten Mal Zoom-Referent war, wie Moderator Rainer Karlitschek bemerkte. Zimmermanns Beitrag beim Themenzoom sei der Auftakt zu mehreren Vorträgen im Jubiläumsjahr, kündigte Karlitschek an.

Seine Freude über den dritten Zoom-Beitrag drückte Zimmermann aus. Er erinnerte daran, dass er fast auf den Tag genau vor zehn Jahren mit seinen Forschungen begonnen und er „damals noch nichts von der Ackermann-Gemeinde gewusst“ habe. Doch sehr bald sei ihm bewusst geworden, dass man in den Aktivitäten des Verbandes die deutsch-tschechischen Beziehungen, die deutsch-tschechische Geschichte und die Historie Deutschlands sowie Tschechiens nachvollziehen könne. „Das spiegelt sich in der Ackermann-Gemeinde und in deren Kontakten“, stellte Zimmermann einleitend fest. Für den von ihm betrachteten Zeitraum machte er drei Epochen aus: Ankunft und Etablierung in Westdeutschland (ab 1946), verstärkte Solidarisierung mit tschechischen Katholiken (ab Mitte der 1960er Jahre, Osthilfekrise, Fahrten in die ČSSR), Akteurin und Vermittlerin im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis (nach 1989, Niedergang des Kommunismus, Debatten über die Geschichte).

Als erstes zentrales Dokument zitierte Zimmermann das von Augustinerpater

Paulus Sladek am 13. Januar 1946 beim Treffen im Adelgundenheim in München vorgebetete Vertriebenengelöbnis. „Wir haben nicht nach den Sünden der anderen zu fragen, wir müssen die eigene Schuld bekennen“, heißt es unter anderem darin. „Er wollte damit unter den Vertriebenen eine Haltung der Selbstreflexion in Gang setzen“, verdeutlichte der Referent. Darin sei es dem Pater auch um ein Schuldbekennnis vor Gott gegangen. Solche oder ähnliche Gedanken hätten sich zu diesem Zeitpunkt in keiner anderen Vertriebenenorganisation gefunden. Erst in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Jahr 1950 wurde die Absage an Rache und Vergeltung festgeschrieben.

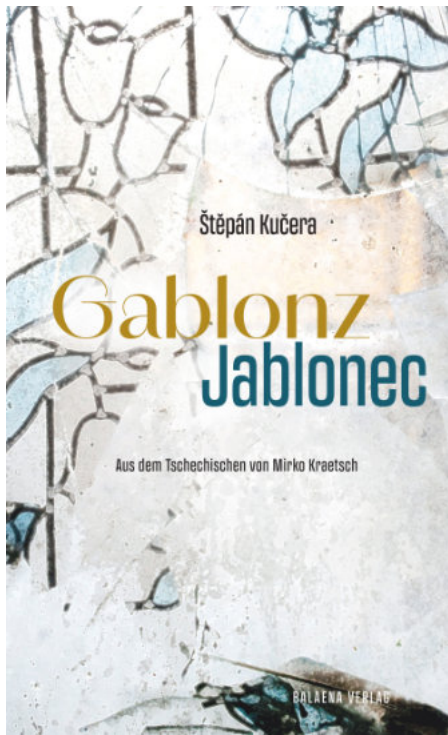
„Die Ackermann-Gemeinde ist aber nicht bei diesen Aspekten stehengeblieben“, führte Zimmermann weiter aus. Damit kam er zur Aussage ebenfalls von Pater Paulus beim Treffen der Ackermann-Gemeinde in Haidmühle im Jahr 1955. Der Hauptgedanke sei hier gewesen, dass das Unrecht nicht erst im Jahr 1945 begonnen habe, sondern man auch für alles einstehen müsse, was vorher passiert sei. „Das Schuldbekennnis muss in die Vergangenheit eingreifen – auch Jahrhunderte zurück“, konkretisierte der Referent. Demnach gehe es nicht nur um die Verurteilung der Vertreibung, sondern auch um „kritische Gedanken zur Zeit vor der Vertreibung und das Bekenntnis eigener Schuld seitens der Sudetendeutschen“. Dieses Element sei im Jahr 2001 in der Ellwanger Erklärung der Ackermann-Gemeinde nochmals sehr deutlich benannt worden.

Exemplarisch aus den 1950er Jahren verwies Zimmermann noch auf eine Stellungnahme des späteren Bundesvorsitzenden Walter Rzepka, der sich im Jahr 1954 eindeutig gegen das damals in der Ackermann-Gemeinde und der Landsmannschaft diskutierte Recht auf Rückkehr aussprach. Zu Wort kam aber auch – etwa in Heft 12 der Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde „München 1938 – eine offene Frage“ – Hermann Raschhofer. Der damalige Professor an der Universität Würzburg war zuvor unter

anderem juristischer Berater in der Verwaltung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren. Der Umgang mit der Vertreibung, der Bezug zur alten Heimat und zu den Menschen dort sei immer umstritten gewesen – auch unter den Generationen. Hierzu verwies Zimmermann auf ein Schreiben der Jungen Aktion vor einer Aussprache mit dem Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde vom 15. Juni 1969. Diese Diskussionen seien dann im Jahr 1970 in die neuen Leitsätze gemündet, in denen die Versöhnung mit dem Osten als oberstes Ziel festgeschrieben wurde.

In der anschließenden Fragerunde machte Zimmermann deutlich, dass Priester der Gruppe „Pacem in terris“ oder ein Mitarbeiter des Mendel-Museums in Brünn als Spitzel agierten. In der Tschechoslowakei sei die Ackermann-Gemeinde – auch aufgrund ihres früh fixierten Schwerpunktes auf Verständigung und Versöhnung – als „Taktgeber im sudetendeutschen Spektrum“ betrachtet worden. Der kirchlich-religiöse Bezug sei auch später – etwa bei der Diskussion über die deutsch-tschechische Erklärung – ein wichtiger Aspekt gewesen. Auf die Frage, ob der Weg und der Ansatz der Ackermann-Gemeinde als Modell zur Aufarbeitung von Konflikten in anderen Regionen der Welt dienen könne, meinte Zimmermann: „Die Ackermann-Gemeinde als Organisation kann man nicht kopieren, aber das Modell des Weges von 1946. Die Versöhnung als Benennung von Unrecht durch die eigene Gruppe braucht Zeit und viele Zwischenschritte. Versöhnung ist niemals fertig.“ Ebenfalls ist für den Referenten klar, dass man ausschließlich im Dialog mit Gläubigen nicht weiterkomme. Daher habe die Ackermann-Gemeinde in den 1990er Jahren die vor allem kirchlichen Themen gewidmeten Marienbader Gesprächen durch das Iglauer (später Brünner) Symposium ergänzt, wo auch politische Themen im Fokus standen beziehungsweise stehen, und vor diesem Hintergrund der Versöhnungsgedanke vertieft wird.

Markus Bauer/ag



Štěpán Kučera: Gablonz/Jablonec, aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch, Balaena Verlag Landsberg/Lech, 2025, 288 Seiten, Abbildungen, Karten, ISBN 978-3-911491-02-0, 28,00 €.

Mehr als ein Jahrhundert einer kleinen ehemaligen Weltstadt

Die Stadt Neugablonz kennt fast jeder. Nach dem 2. Weltkrieg bauten die vertriebenen Gablonzer aus Nordböhmen mit ihrem mitgebrachten Know-how erneut eine erfolgreiche Glas- und Modeschmuckindustrie auf. Aber wo war der Ursprung dieses Erfolgs? Es ist erfreulich, dass im ehemaligen Gablonz an der Neiße der junge tschechische Literat Štěpán Kučera die Stadt seine Heimat nennt und im Buch „Gablonz – Jablonec“ die letzten 120 Jahre der Stadt mit kurzen Geschichten, Zeitungsartikeln und Zeitzeugenerzählungen in ein rechtes Licht setzt. Mit großer Wertschätzung für die Errungenschaften der Gablonzer, gleich welcher Nationalität, ist das Buch eine Liebeserklärung an die Stadt.

Glasbläser aus Sachsen besiedelten einst das Isergebirge und präzisierten die Glasproduktion. An beiden Hängen des Neißetales entstand die Stadt Gablonz, kunstvoll in die Geografie eingebettet. Mit Edelsteinnachbildungen aus Glas bis hin zu Perlen und Schmuck belieferte Gablonz im 19. Jahrh. nicht nur Europa, sondern die ganze Welt. Man nannte die Stadt das „österreichische Kalifornien“ oder auch das „Paris des Nordens“. Perlen und Glasreifen aus Gablonz waren in Amerika, Indien und Afrika gleich begehrt. Mit dem Handel der Glaserzeugnisse konnten unermessliche Gewinne erzielt werden. Neue Unternehmer siedelten sich an und um 1900 war die Stadt durch ihre Geschäftsbeziehungen eine Weltstadt geworden, wovon noch heute die prunkvollen Gebäude der Exportfirmen in der Gebirgsstraße zeugen. Wohlhabende Unternehmer ließen sich repräsentative Anwesen bauen, so dass viele Architekten in Gablonz ein architektonisch interessantes Stadtbild von Historismus, Jugendstil bis zum Funktionalismus, hinterließen.

Mit der Industrialisierung mischte sich zusehends auch die Bevölkerung. Trotz der Majorität der deutschsprachigen Bevölkerung, kamen tschechischsprachige Unternehmer, Handwerker und Arbeiter in die Stadt. Deutsche, Tschechen und Juden lebten und prägten die Stadt gemeinsam und durchlitten gemeinsam den Ersten Weltkrieg und darauffolgende Krisen.

Einige Erzählungen widmet Kučera auch Personen, die sich auf kuriose Weise in die Historie der Stadt einschrieben, so z.B. der Verein Schlaraffia mit seinen Rittern und der Neysseburg, wo sie ihre Ideale Kunst, Humor und Freundschaft pflegten.

Dass die Stadt von einer zauberhaften Mittelgebirgslandschaft umgeben ist, erfährt der Leser in einigen Geschichte. Ein Dorflehrer bestellt die ersten Skier aus Norwegen und lässt sie im Isergebirge nachbauen, damit seine Schüler auch im Winter bei Schnee die Schule besuchen können. Nicht fehlen darf natürlich der Schriftsteller Gustav Leutelt, in dessen Werken die Natur der tiefen Wälder und dort lebenden Menschen akribisch beschrieben wird.

Mit der Besetzung des Sudetenlandes bahnte sich der Abstieg an. Tschechische und jüdische Unternehmer konnten ihre Firmen zunächst in tschechische Orte verlagern, aber bald besetzten die Nationalsozialisten das ganze Land und die Industrie wechselte auf Kriegsproduktion.

Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg ist die große Zäsur. Die Stadt heißt jetzt Jablonec nad Nisou und es kommen nicht nur Tschechen aus dem Landesinneren, die die verlassenen Besitztümer einnehmen, sondern auch Heimatlose aus anderen europäischen Landesteilen, die eine neue Heimat suchen.

Der Aufbau des Sozialismus ist das Programm. Die einstige Schönheit der Stadt bröseln dahin. Noch einmal erlebt die Glas- und Schmuckindustrie in den 60er Jahren eine Blütezeit mit bedeutenden Ausstellungen, aber die Niederschlagung des Prager Frühlings bereitet auch dem ein Ende. Die Zeit der Normalisierung bis zur Wende liefert noch einige komische Begebenheiten. Und heute ist das Interesse der Gablonzer an der Geschichte der Stadt größer denn je.

Zum Glück haben einige Menschen die Geschichte auf ihre Weise bewahrt. Štěpán Kučera führt sie in seiner langen Quellensammlung auf, aus der er reichlich geschöpft hat.

Adriana Insel

Parallelen mit der Ukraine und anderen früheren Sowjetrepubliken

Die Schriftstellerin Iva Procházková, 1953 in Olmütz geboren, hat zuerst vor allem Kinder- und Jugendliteratur verfasst und wechselte später ins Roman-Metier. Darüber hinaus gehört das Schreiben von Drehbüchern zu ihrem Tätigkeitsfeld.

Die Jahre 1983 bis 1995 verbrachte sie im Exil in Österreich und Deutschland. Nach der politischen Wende 1989/90 kehrte sie nach Prag zurück. Nach und nach erschienen ihre Bücher auch in Tschechien, darunter auch Kriminalgeschichten wie „Die Spur der Kälte. Ein neuer Fall von Kommissar Holina“, der in der vietnamesischen Community Tschechiens in der Vorweihnachtszeit spielt.

Um Spionage und Politik geht es hingegen im Roman „Die Residentur“. Der im Titel genannte Begriff bezeichnet die Vertretung eines Auslandsnachrichtendienstes. Nach Procházková's eigenen Angaben hat die Annexion der Krim durch Russland im Jahr 2014 die Idee für den Roman geliefert, was die Story im Lichte des seit 2022 währenden Krieges umso interessanter macht.

Im Roman sind Fakten und Fiktion mit einander verwoben. Im Text eingestreut sind immer wieder reale Nachrichten aus verschiedenen Quellen. So lässt sich die Phantasie nicht von der Realität trennen – in beiden liegt Wahrheit.

Der Tod eines unbequemen Journalisten unmittelbar vor der Europawahl steht am Beginn der dramatischen Geschichte, die sich im Verlauf einer Woche abspielt. Putins Russland versucht, sich die ehemalige (fiktive) Sowjetrepublik Kasmenien zurückzuholen. Ähnlichkeiten zur Ukraine oder Georgien bzw. Moldawien sind denkbar.

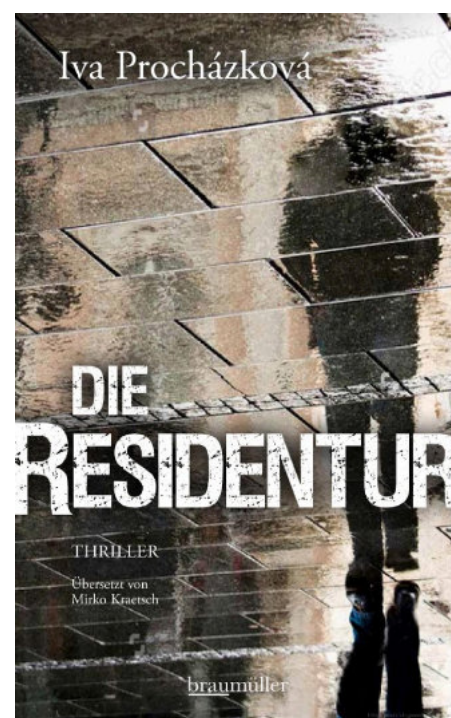
Die zentralen Figuren des Romans sind Georgy, investigativer Journalist und Kriegsreporter, Stepan Chytil, Ministerialbeamter mit großen Ambitionen und allerlei Geheimnissen, der Russe „Mister Money“, der in der Residentur in

Prag wohnt und arbeitet, die neu mit der Aufklärung des Mordes betraute Hauptkommissarin und schließlich auch Stepan Chytils Sohn Richard, der auf dem Weg nach Kasmenien ist, um dort in die Armee einzutreten, und die Rätsel seines Vaters allmählich entdeckt.

Kurzum – angesichts der aktuellen Kriegsereignisse ein höchst lesenswertes Opus.

Die Autorin konnte ihren Roman bei Veranstaltungen der Ackermann-Gemeinde vorstellen, so auch im Herbst 2025 beim Literarischen Café der Ackermann-Gemeinde Regensburg im Café Persteiner by Sipl.

Markus Bauer/ag



Iva Procházková: *Die Residentur*. Thriller, aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch, Braumüller Verlag Wien, 2020, 576 Seiten, ISBN 978-3-99200-273-3, 24,00 €.

Advent und Fasching

AG Augsburg. Im Herbst erlebten Mitglieder und Freunde der Ackermann-Gemeinde Augsburg einen besinnlichen Adventsnachmittag und einen informativen Bildungstag. Im Advent gestalteten, nach einer Messfeier mit dem Geistlichen Beirat Pfarrer Mathias Kotonski, Dieter Proksch mit Lesungen und die Familie Strobl musikalisch ein schönes Programm. Dieter Proksch las Geschichten, die sich alle um das Thema „Schenken“ drehten, u.a. die von einem Jungen in einem strengen Waisenhaus, der am Heiligen Abend keine Apfelsine wie die anderen Kinder erhielt, weil er einmal aus dem Waisenhaus abhauen wollte. Doch zehn Buben haben ihre Apfelsine geschält und geteilt, und dann zehn Teile wie eine Apfelsine in sein Bett gelegt und ihm so eine große Weihnachtsfreude gemacht.

Beim Bildungstag sprach Tatjana Slesareva von der Sudetendeutschen Heimatpflege über „Sudetendeutsche Faschingsbräuche“, und die Sängerin und Chorleiterin Johanna Wech aus Mertingen stellte deutsche Lieder aus Südosteuropa vor. Slesareva ging zunächst auf allgemeine kulturelle Aspekte des Faschings ein, wie die Freude am Verkleiden. Viele Faschingsbräuche im Sudetenland haben ihren Ursprung in den Bräuchen und Traditionen der Zünfte. Die heiße Phase des Faschings begann mit dem „Tollen Donnerstag“ vor dem Faschingssonntag, an dem in vielen deutschsprachigen Regionen ein „Maschkara-Umzug“ stattfand. Der Montag danach wurde auch „Feister“ Montag genannt, weil an diesem Tag besonders viel gegessen und getrunken wurde. Den Höhepunkt der Faschingszeit stellte der Faschingsdienstag mit Maskenumzügen, Vermummungen, Spielen und Tänzchen dar.

Johanna Weche erzählte von der Volksmusikpflege des Bezirks Schwaben, die sich seit einiger Zeit intensiv mit dem Liedgut beschäftigt, das Heimatvertriebene und Spätaussiedler aus den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa mit nach Deutschland gebracht haben. Daher konnte Johanna Wech vieles über Herkunft und Bedeutung der vorgestellten Lieder erklären.

Den Geistlichen Abschluss fand der Bildungstag mit einer Andacht, die Diakon Günther Mayer feierte.

Mathias Kotonski (Text und Fotos)/ag

Geburtstagsfeier für die Ackermann-Gemeinde und Start ins Jahr der Versöhnung

AG Bamberg. Der Leitmeritzer Bischof Stanislav Příbyl hat seinem viel beachteten Hirtenbrief zum Jahr der Versöhnung erste Taten folgen lassen. Den ersten der angekündigten zwölf Versöhnungs-Gottesdienste feierte er am 13. Januar in Philippsdorf. Dieses Datum ist nicht nur der 160. Jahrestag der Wunderheilung der unheilbar kranken Magdalena Kade, sondern auch der 80. Gründungstag der Ackermann-Gemeinde, die in Erinnerung an dieses Wunder am 13. Januar 1946 in München erstmals zusammenfand.



Bischof Stanislav Příbyl gestaltete den alljährlichen Wallfahrts-Gottesdienst zu einer würdigen Geburtstagsfeier (Foto) für die Vereinigung, die bereits 1946 beschlossen hat, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern auf einen Neuanfang zu hoffen. Damit habe die Ackermann-Gemeinde die Grundlage für die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern gelegt. Ausdrücklich dankte er den vielen aktiven Mitgliedern, die sich seitdem so intensiv dafür eingesetzt hatten, Versöhnung in die verletzten tschechisch-deutschen Beziehungen zu bringen.

Zu seinem 95. Geburtstag gratulierten Prof. Karl-Heinz Plattig (2.v.r.) der Bürgermeister Jörg Volleth für die Stadt Erlangen, sowie das Ehepaar Lippert (außen) für die Ackermann-Gemeinde (Foto: H. Sippel/Erlanger Nachrichten)

Der Gottesdienst in Philippsdorf endete mit dem „Gebet zum Jahr der Versöhnung“ (Wortlaut siehe Seite 2), das auch auf den kommenden Versöhnungs-Gottesdiensten auf deutsch und tschechisch gesprochen werden wird.

Christoph Lippert (Text und Foto)/ag

Karl-Heinz Plattig feiert 95. Geburtstag

AG Bamberg. Das langjährige und hoch verdiente Mitglied der Ackermann-Gemeinde Prof. Karl-Heinz Plattig feierte unlängst seinen 95. Geburtstag. Zusammen mit seiner Ehefrau Gerda empfing er an seinem Ehrentag nicht nur den Erlanger Bürgermeister Jörg Volleth, sondern auch das Ehepaar Lippert, Ackermann-Vorsitzende und Geschäftsführer in der Erzdiözese Bamberg.

Seit seiner Studentenzeit ist Plattig ununterbrochen für die sudetendeutsche Aussöhnung und die Ackermann-Gemeinde aktiv. Sein Engagement für seine nordböhmische Heimatstadt Bilin hat ihm die Ernennung zum Ehrenbürger durch den dortigen tschechischen Stadtrat eingebracht. Seine Unterstützung bei der Errichtung der Universität Aussig/Ústí nad Labem unmittelbar nach der Wende wurde mit dem Ehrendoktor-Titel belohnt. Außerdem führte sie zur Installation der Colloquia Ustensia (siehe S. 23). Die Ackermann-Gemeinde hat die Verdienste ihres hoch geschätzten Mitglieds mit der Goldenen Ehrennadel gewürdigt.

Ursula und Christoph Lippert überbrachten Geburtstagsgrüße nicht nur des Ackermann-Diözesanverbandes Bamberg, sondern auch des Bundesverbandes, insbesondere der Bundesgeschäftsführerin Marie Neudörfl.

Christoph Lippert/ag



Weihnachten auf Böhmisches

AG Freiburg. Das Adventstreffen der Freiburger Ackermann-Gemeinde stellte „Die Böhmisches Hirtenmesse (Česká mše vánoční)“ vor. Der talentierte, sehr gebildete, aber arme Dorflehrer, Kirchenmusiker und Komponist Jakub Jan Ryba schloss mit der Hirtenmesse an die Tradition der Hirtenmusik und Krippenlieder an. So ist auch die 1796 geschaffene Messe in der tschechischen Landessprache verfasst, für die damalige Zeit immer noch ein Novum. Auch der festgelegte Text, der durch den Ablauf des Gottesdienstes und den Ritus fest vorgegeben ist, wird nur teilweise übernommen bzw. eingewoben. Denn im Mittelpunkt steht die Geburt Jesu, die besungen und betrachtet wird. Dabei versetzt Ryba das Geschehen von Betlehem in die heimische Umgebung und Realität. Ein Hirtenjunge weckt seinen Meister auf, als er ein Leuchten am Himmel sieht. Nach und nach werden die Dorfbewohner geweckt, geben weiter, was gerade geschieht und machen sich jeweils mit ihren Gaben gemeinsam auf den Weg, um das Jesuskind zu sehen und zu grüßen. Das Geschehen scheint sich auf den Wiesen und Wäldern um Rožmitál abzuspielden, wo Ryba zu der Zeit lebte und wirkte. Es fallen Berufsbezeichnungen wie auch typisch tschechische Vornamen der einfachen Leute. Der Eindruck entsteht: „das ist doch hier bei uns, wo das Ganze geschieht!“ So wird die Botschaft von Weihnachten übertragen: Gott kommt zu uns, nicht fern in Betlehem, sondern unweit von hier kann ich dem neugeborenen Messias begegnen. Die Mitfeiernden im Gottesdienst nehmen als Zuhörende die Perspektive der Hirten und Dorfbewohnerinnen ein und der Gottesdienst wird sozusagen ihr Betlehem. Durch Einspielungen aus verschiedenen Aufnahmen, die Beschäftigung mit dem Text und den lautmalischen Motiven bot das Adventstreffen in Rastatt die Möglichkeit, innerlich beim Jesuskind an der Krippe anzukommen. Besonders großen Anklang fand ein Animationsfilm, der die teilweise beschwingt-melodische, teilweise meditativ-besinnliche Hirtenmesse mit den Bildern der „Böhmisches Weihnachtskrippe“ (1910) des tschechischen Malers Josef Lada verbindet.

Rebecca Kopřivová/ag

Haltung heute!

AG Freiburg. Das Hauptthema des Diözesanversammlungs der Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese Freiburg am Sonntag, den 26. Oktober 2025 im Bildungshaus St. Bernhard Rastatt lautete „Haltung heute!“ Angesichts der heutigen gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Situation stand die Aktualität dieses Themas außer Frage.

Die Frage, wie sich Haltung und Menschenwürde in der heutigen Zeit definieren und was sie uns sagen können, wurde im Rahmen eines Workshops mit Sonja Kirst gemeinsam erarbeitet. Als Kämpfer für Wahrheit und Menschenwürde stellte Frau Kirst den Seligen Pater Richard Henkes (1900-1945) in den Mittelpunkt der Überlegungen. Das Wirken, Denken und Handeln des jungen Pallottiner Paters gibt auch 80 Jahre nach seinem Tod noch Anhaltspunkte für unser Leben heute.

Einen Einstieg in den Workshop bot die Betrachtung des Ölgemäldes von Beate Heinen, dessen Mittelpunkt das Portrait von Richard Henkes bildet. Um dieses Zentrum finden sich seine Lebensstationen, angefangen von der Lehrtätigkeit, seine Auseinandersetzung mit dem NS-Regime, als er dem Hakenkreuz das Kreuz Christi entgegenstreckte, bis zum Tode im KZ Dachau. Seine christliche Überzeugung und sein tiefer Glaube ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Henkes trat unerschrocken und unmissverständlich für Wahrheit, Menschenwürde, Nächstenliebe und Menschlichkeit ein.

Und heute? Gemeinsam wurden Alltagssituationen beleuchtet, in denen jeder heute Haltung zeigen kann und soll. An konkreten Beispielen wurden Parallelen gezogen zu dem, was Zivilcourage ausmacht.

Getragen von der Heilsbotschaft Jesu und den christlichen Grundwerten sind dies Nächstenliebe, Jesu Nachfolge leben, Gottes Wort hören und Gottes Liebe auch



Birgit Nauheimer dankt Rebecca Kopřivová (r.) für ihren Vortrag (Foto: G. Stanzel)

in Kleinigkeiten spüren. Diese christlichen Begriffe finden sich auch im Alltag, wenn wir unseren Halt im Glauben, in der Hoffnung sowie in der Familie (Respekt, Liebe und Vertrauen) oder auch bei Freunden finden. Für uns selbst bedeutet dies, in fraglichen Situationen Stellung beziehen und für Gerechtigkeit und Wahrheit eintreten.

Vertieft wurden diese Eindrücke im Theaterstück „Abgerungen“ (s. a. Heft 1-2025, S. 19). Eindrucksvoll stellt der Schauspieler Bruno Lehan den Zwiespalt eines Autors dar, der ein Stück über Richard Henkes schreiben soll. Zitate aus Henkes Briefen sprechen die Zuschauer direkt an, dass auch sie – ebenso wie der Protagonist des Stückes – herausgefordert werden, eigenes Handeln und eigene Werte zu überdenken. Henkes Leben als Beispiel für Nächstenliebe und Aufopferung wirkt in unsere Zeit. Pater Henke ist ein stiller Seliger, der aber nachhaltige Spuren hinterlassen hat und dessen Botschaft: „Einer muss ja die Wahrheit sagen“ (auch wenn sie nicht dem Mainstream entspricht) in der heutigen Gesellschaft mehr denn je gehört werden sollte.



Nach einer kurzen Pause folgte die Diözesanversammlung mit Neuwahlen des Gesamtvorstandes. Birgit Nauheimer dankte in einer Laudatio dem scheidenden Vorsitzenden Roland Stindl für seine 16-jährige ehrenamtliche Tätigkeit und Arbeit als Diözesanvorsitzender der Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese Freiburg und überreichte ein Dankgeschenk (Foto).

Der Gottesdienst in der Kapelle des Bildungshauses, den Dekan Lukas Glocker zelebrierte, beendete den Diözesanversammlungs 2025.

Gabi Stanzel (Text und Foto)/ag

Bei den **Diözesanwahlen** wurden als Delegierte der AG Freiburg für die Hauptversammlung Sandra Uhlich und Heidi Rothmaier, als Ersatzdelegierte Irmgard Michalek und Gabi Stanzel gewählt.

Synodaler Prozess der Diözese Pilsen

AG Freiburg. Seit der Diözesan-Gründung vor 33 Jahren dürfen sich engagierte Katholik*innen der Ackermann-Gemeinde Freiburg und der Diözese Pilsen gegenseitig begleiten. Daraus sind viele berührende Begegnungen und Freundschaften erwachsen. Mit ihrem Bischof Mons. Tomáš Holub hat sich die Diözese auf einen Prozess der Veränderung eingelassen: Eine auf mehrere Jahre angelegte Bistumssynode im Sinne des verstorbenen Papstes Franziskus mit einer Vernetzung zur Weltsynode. Von dort hat Bischof Holub den Impuls dazu mitgebracht.

Am Beginn des dritten und letzten Synodenjahres 2026 hatte nun eine Delegation der Ackermann-Gemeinde Freiburg auf Einladung von Bischof Tomáš die Möglichkeit als Gäste und Beobachter an einer eintägigen Delegiertenversammlung in Pilsen-Litice teilzunehmen (Foto unten). Als dann die Delegierten zweimal aus dem Plenum in Kleingruppenphasen entlassen wurden, hat sich Bischof Holub die Zeit genommen, uns deutschen Gästen den Prozess zu erklären und Nachfragen zu beantworten und im 2. Schritt unsere Eindrücke und Ideen zum Prozess anzuhören. Besonders interessiert zeigte sich Bischof Tomáš von dem Prozess „Kirchenentwicklung 2030“ in der Erzdiözese Freiburg.



Interessant war der Zeitpunkt des Einblicks in diesen Prozess, weil jetzt vor der abschließenden Generalversammlung im Mai 2026 aus Absichten immer mehr konkrete Umsetzungsempfehlungen entstehen. Diese sind zwar schon im Abschlussdokument der II. Generalsynode im vergangenen Jahr erkennbar, erfahren nun aber eine weitere Schärfung. Unter den 104 Delegierten, die von den Pfarreien, von den Vikariaten (Priester) und den hier tätigen Ordensgemeinschaften und einigen anderen Institu-

tionen gewählt wurden, hatte eine Umfrage stattgefunden, deren Auswertung zwölf Prioritäten ergab. Zusätzlich wurden für den Tag acht Stimmen des gemeinsamen Weges aus der Umfrage ausgearbeitet, die je andere Herangehensweisen in der Diözesansynode darstellen, wie z.B. „Die Stimme der geistlichen Verwurzelung“, der Reform, der Beziehung oder „Die Stimme der Balance“ (welche der Bischof besonders im Blick halten will). Hier wurde in den Kleingruppen die je eigene Nähe und

bracht werden kann und wie die kirchlichen Lebensräume dafür aussehen müssen, oder auch über Fragen der Solidarität und Schöpfungsbewahrung.

Im Gespräch mit uns strich Bischof Holub heraus, dass er den Hunger nach geistlicher Bildung und Begleitung als sehr stark wahrnimmt. Auch versuche er auf dem Weg der Veränderung alle mit zu nehmen und trotzdem voranzuschreiten und gleichzeitig mit der Stimme der Balance den Prozess in dem (durchaus weiten) Rahmen zu halten, den die kath.

Bei Bischof Tomáš Holub (2.v.l., mit Petra Koňářiková, r.): Die Delegation der Freiburger AG mit Sandra Uhlich, Birgit Nauheimer, Heidi Rothmaier, Philipp Schiller und Rebecca Kopřivová (v.l.n.r., Fotos: L. Němečková)



Identifizierung zu den „Stimmen“ diskutiert, was an die jesuitische „Unterscheidung der Geister“ erinnerte.

Die zwölf Prioritäten sind in Fragen der Mission (meint Inhaltliches), zu Fragen der Organisation und zur Finanzierung unterteilt. Aus der Erfahrung, dass in unserer Erzdiözese Freiburg mit „Kirchenentwicklung 2030“ gerade ein massiver Strukturveränderungsprozess von oben umgesetzt wird, haben wir die inhaltlichen Prioritäten, welche hier nun von zum großen Teil gewählten Delegierten diskutiert und gewichtet werden, als besonders spannend wahrgenommen: Die Delegierten der Diözesansynode tauschten sich z.B. darüber aus, wie eine Christus-zentrierte Spiritualität praktisch gelebt werden kann, regionale Jugend- und Familienpastoral inhaltlich gedacht werden kann, das Evangelium in die heutige Sprache und Kultur ge-

Kirche in ihrer Subsidiarität einer Diözese zugesteht. Im Zentrum der Prozessbegleitung stehe für ihn aber immer die Frage, „Wohin führt Christus – und nicht Holub?“.

Über die Begegnungen, Gespräche, Wahrnehmungen und Eindrücke sehr begeistert und beeindruckt, nahmen wir Erfahrungen der Veränderung des Einzelnen und der Kirche in der Diözese mit. Die Erkenntnis, dass Veränderung auch für die Kirche permanent lebensnotwendig zu sein scheint, ist nicht neu, wirkt aber in dieser sich so stark verändernden Welt doppelt geboten. Die Hinterfragung der eigenen Haltung und der konkreten Taten scheint ebenso geboten wie die lebensfüllende Frage „Wohin will Christus – oder wer führt auf dem beschrittenen Weg?“.

Philipp Schiller und Sandra Uhlich

„Gegenseitige Vergebung und Versöhnung“

AG München. Exakt 80 Jahre nach ihrer Gründung feierte die Ackermann-Gemeinde in der Asamkirche zu München mit einem Gedenkgottesdienst am 13. Januar 2026 ihr acht Jahrzehnte währendes Bestehen. Dabei zitierte Monsignore Dieter Olbrich in seiner Eigenschaft als Präses der Sudetendeutschen in seiner Predigt den jüngst vom Leitmeritzer Bischof Stanislav Přibyl veröffentlichten Hirtenbrief, in dem dieser an die Vertreibung der Deutschen vor 80 Jahren erinnerte und das Jahr 2026 in seiner Diözese zum Jahr der Versöhnung ausrief.

Die Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese München-Freising, Anita Langer, erinnerte u.a. daran, dass an jenem Tag das große Gelöbnisgebet gesprochen wurde, das der Augustinerpater Paulus Sladek formuliert hat. Einen Auszug daraus zitierte sie: „Allmächtiger, ewiger Gott! Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Deine Ratschlüsse können wir nicht ergründen. Aber Du bist der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes. Auch wenn Du uns heimsuchst, Du willst uns retten. Dir wollen wir vertrauen, Deiner Vorsehung uns unterwerfen. Unser Leben legen wir in Deine Hand. Wir wollen es wieder ernst nehmen mit unseren Christenpflichten. Gedanken der Rache und neuer Vergeltung sollen nicht Macht gewinnen über unsere Herzen. Dir wollen wir unsere Sache anheimstel-

len, der Du Herr über alle Völker bist und alle vor Dein Gericht rufst“.

Der Zelebrant des Gottesdienstes, Monsignore Olbrich, stellte fest: „Die Ackermann-Gemeinde hat einen guten Ruf, sie wird auch in Zukunft gebraucht werden“. Als Predigt las er den kürzlich vom Leitmeritzer Bischof Stanislav Přibyl veröffentlichten Hirtenbrief vor. Darin geht es in Erinnerung an die Jahre 1945 und 1946 um das Ende des Natio-



Msgr. Olbrich bei seiner Predigt

nalsozialismus und auch um die Vertreibung der deutschen Bevölkerung, um Schuld und Wunden, um gegenseitige Vergebung und Versöhnung.

Die Fürbitten trugen in deutscher und tschechischer Sprache Anita Langer und Kamila Novotná vor, bei der Lesung fungierte Cornelius Insel als Lektor. Mit dem Gebet für Europa von Carlo Maria Kardinal Martini (Erzbischof von Mailand) endete der Gottesdienst.

Markus Bauer (Text und Foto)/ag

Entdecken Sie die kulturelle Vielfalt Südmährens!

Die Ackermann-Gemeinde München und das Reisebüro Křížek bieten 2026 eine Kulturfahrt nach Südmähren an.

Die Region ist bekannt für ihren Weinanbau und bietet kulturelle, geologische und archäologische Sehenswürdigkeiten, darunter auch zwei UNESCO-Weltkulturerbestätten.

Detaillierte Informationen auf www.ackermann-gemeinde.de/muenchen

Anmeldeschluss ist der 21. Mai 2026.

Von Menschen und Grenzen

AG München. Wie kommen wir einander näher? Was passiert, wenn jemand flieht? Gibt es vom Abgrund einen Weg zurück? Mit diesen Fragen beschäftigte sich der Abend der Ackermann-Gemeinde in München und Freising, in Kooperation mit dem Tschechischen Zentrum München im Februar im Arena Filmtheater mit tschechischen Animationsfilmen. Sie drehten sich um zwischenmenschliche Beziehungen und die ständige Suche des Menschen, Grenzen aller Art zu überwinden – sowohl die Grenzen der eigenen Seele oder der eigenen Komfortzone, in denen wir gezwungen sind, uns mit Andersartigkeit auseinanderzusetzen, als auch die inneren Grenzen anderer wahrzunehmen und zu respektieren, bis hin zu den geografischen Grenzen, deren Überwindung Mut und Courage erfordert.

Kamila Novotna/ag

Neuwahl im Advent

AG München. Am 4. Dezember 2025, fand in München die Adventsfeier der Münchner Ackermann-Gemeinde statt. Die Teilnehmenden gedachten dabei gemeinsam des Jahresthemas 2025 als Jahr der Hoffnung. Den musikalischen Rahmen gestaltete Franz Mlnarschik am Klavier, es erklangen auch Adventslieder. Bei der Wahl des neuen Diözesanvorstands wurde Anita Langer zur Vorsitzenden der Münchner Ackermann-Gemeinde wiedergewählt; zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Cornelius Insel und Michael Rempter bestimmt. Weitere Mitglieder des Vorstands für die kommende dreijährige Wahlperiode sind Dr. Astrid Feistel, Mechtild Handschuh, Brigitte Lang und Ingrid Karlitschek.

Kamila Novotna (Text und Foto)/ag



Anita Langer mit ihren Stellvertretern Cornelius Insel (l.) und Michael Rempter

Kulturfahrt nach Südmähren
Architektur, Wissenschaft und Wein

01.- 05.07.2026
www.ackermann-gemeinde.de/muenchen
Anmeldung bis 21.05.2026 an novotna@ackermann-gemeinde.de



„Ganz Ohr“ im Nawareum (Foto: ag/jag)

Generationen-Treff

AG Regensburg/JAG. Am 25.10.2025 trafen sich 18 Menschen verschiedenen Alters, um das Nawareum und den Friedhof St. Peter in Straubing zu besichtigen. Die Gruppe teilte sich und erlebte auf eigene Weise einen spannenden Nachmittag. Das Nawareum bot viele spannende Eindrücke zum Thema Nachhaltigkeit, Zukunft und Energie, sowie zum Klimawandel. Der andere Teil der Gruppe durfte interessante Fakten zum historischen Friedhof St. Peter erfahren. Im Anschluss traf sich die Gruppe zu einem gemütlichen Beisammensitzen im Peterhof wieder und ließ den Nachmittag mit netten Gesprächen und einem Getränk ausklingen.

Luise Olbert/Sebastian Panten

Einladung nach Meißen

AG Südost. Seit ihrer Gründung vor 80 Jahren spielt in der Ackermann-Gemeinde das Thema Versöhnung eine wichtige Rolle. Für sie stand und steht fest: Der Weg in die Zukunft führt nicht über Revanche, sondern nur über die Versöhnung mit den Nachbarn.

Erfreut und dankbar hat die Ackermann-Gemeinde erfahren, dass der Bischof von Leitmeritz, Stanislav Přibyl, in einem Hirtenbrief das Jahr 2026 zu einem „Jahr der Versöhnung“ in seiner Diözese erklärt hat. Versöhnung soll auch das Thema des Tages der Begegnung am 3. Mai 2026 in Meißen sein.

Interessenten melden sich bitte bei Markus Ruhs, Schirgiswalde oder Heinrich Bohaboj, Chemnitz:

markus.ruhs@gmx.de

heinz.bohaboj@freenet.de

ag

Transformation in der Erinnerungskultur

AG Rottenburg-Stuttgart. Die erste gemeinsame Herbsttagung der Ackermann-Gemeinde und des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken am 15. November 2025 im Hotel Fortuna in Schwäbisch Gmünd eröffnete Prof. Rainer Bendel mit einem Fokus auf die Frage: Wie transformiert sich Erinnerungskultur und welche Folgen ergeben sich für die Arbeit der Vertriebenenorganisationen daraus?

Die traditionellen Wallfahrten auf den Schönenberg hob Prof. Bendel hervor. Nach 75 Jahren stehe man vor der Frage, „ob und wie“ diese Form gemeinschaftlicher Erinnerung fortgeführt werden könne. Hier gehe es auch um die zeitgemäße theologische und liturgische Begleitung: Welche Formen können jungen Menschen heute stimmig erscheinen? Wie feiert man Gottesdienste, wenn Teilnehmer aus der Slowakei, Rumänien oder Tschechien andere kulturelle Prägungen mitbringen?

Drei Kernanliegen der künftigen Arbeit nannte Prof. Bendel:

- Pflege einer erinnerungssensiblen Spiritualität, die Versöhnung statt Vergeltung ermöglicht.
- Vermittlung der Geschichte an junge Menschen, etwa Schülerinnen und Studierende, die exemplarische, also beispielgebende Zugänge benötigen.
- Europa als Raum der offenen Grenzen, denn nur so bleibe der Kontakt zu den Herkunftsregionen lebendig.

An diese Grundgedanken Prof. Bendels knüpfte Dr. Rudolf Schwarz, St. Augustin an, als er sein fast abgeschlossenes Projekt „Karpatendeutsche Datenbank“ zur umfassenden digitalen Sicherung der karpatendeutschen Geschichte vorstellte. Die Frage, die dem Projekt zugrunde liegt: ‚Wie können wir unsere Daten, unsere Geschichte und unsere Kultur in die nächsten Generationen übertragen?‘ Er erinnerte an die einst in der alten Heimat gelebte Alltagskultur, an die 1945 erlittenen schmerzhaften Brüche und die Bedeutung von Heimattreffen, Wallfahrten, Heimatstuben und Heimatblättern für die Weitergabe an Kinder und Enkel. Demografisch stehe man nun an einem Wendepunkt: Die Erlebnisgeneration sei nahezu verschwunden, „wir treten in die Phase der Historisierung ein“.

Zum Thema „Der Nationalsozialismus und die Karpatendeutschen“ schloss sich ein Vortrag von Prof. Josef Makovitzky (Universitäten Heidelberg und Freiburg) an: Vom Treueschwur des slowakischen Staatsoberhauptes gegenüber Hitler und zum Kaschauer Programm eines Edvard Beneš, das etwa die Grundlage für die Vertreibung der Zipser schuf, beleuchtete sein Vortrag die wichtigsten Aspekte der Geschichte der Karpatendeutschen in der Slowakei.

Diakon Hermann Hänle präsentierte das Friedensprojekt „Friedensglocken“, das als Symbol für Versöhnung steht. In einem Glockenturm in Stuttgart-Möhringen hängt heute eine Glocke aus dem Kloster Trebnitz, dessen Gründung auf Hedwig von Andechs, der späteren Heiligen Hedwig von Schlesien zurückgeht. Am Weißen Sonntag 2026, dem Sonntag nach Ostern wird diese Glocke zum Zeichen des Friedens in Trebnitz, Schlesien dem Kloster zurückgegeben. Diese Glocke sollte in den letzten Kriegstagen eingeschmolzen werden, wurde davor bewahrt und so kann die Rückgabe heute einen wichtigen Beitrag für Erinnerung, Aussöhnung und zur gemeinsamen Verantwortung leisten. Diejenigen Gemeinden, die Glocken ins Hultschiner Ländchen zurückgeführt haben, seien dafür „Beispiel gebende Brückenbauer“.

Abschließend sprach Ordinariatsrätin Karin Schieszl-Rathgeb, die selbst donauschwäbische Wurzeln in Ungarn hat, über die Erinnerungskultur im Kontext der Nachgeborenen.

Die gemeinsame Herbsttagung der Ackermann-Gemeinde und des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken zeigte umfassend und eindrucksvoll, wie vielschichtig die Herausforderungen heutiger Erinnerungskultur schon heute bewältigt werden. Zwischen Digitalisierung, liturgischer Erneuerung, europäischer Perspektive und der Suche jüngerer Generationen nach Identität, entsteht ein neuer Raum der Verantwortung.

Mit einem von Dekan Matthias Koschar modern und lebendig gestalteten Gottesdienst, assistiert von Diakon Hermann Hänle, endete die Tagung.

Thomas Dapper/ag

Im Schloss Podiebrad finden die neuen Sprach- und Landeskundekurse statt.
(Foto: I. Rudomilov/Wikimedia Commons)



Aus den „Colloquia Ustensia“ werden ab August die „Colloquia Podiebradensia“

Neustart des beliebten Sommer-Sprach- und Landeskundekurses

Institutm Bohemicum. Das Bildungswerk „Institutm Bohemicum“ der Ackermann-Gemeinde Bundesverband führt in der Zeit von Sonntag, 16. August 2026 bis einschließlich Samstag, 29. August 2026 nach zweijähriger Pause wieder den beliebten Kurs in tschechischer Sprache und Landeskunde (ehem. „Colloquia Ustensia“) am neuen Standort Podiebrad/Poděbrady unter dem ebenfalls neuen Titel „Colloquia Podiebradensia: Tschechisch lernen und Böhmen erleben – Čeština na zámku“ in Zusammenarbeit mit der ÚJOP-UK (Sprachzentrum der Karlsuniversität Prag) im historischen Schloss der charmanten Kurstadt in der Nähe von Prag durch. Kooperationspartner ist das Regensburger Reiseunternehmen „BmB – Begegnung mit Böhmen GmbH“ unter der Leitung von Inhaberin und Geschäftsführerin Katka Karl Brejchová, welches als Reiseveranstalter für die Durchführung verantwortlich ist. Projektleiter im Institutm Bohemicum sind Martin Sarnezki (AG-Diözesanverband Regensburg) und Thomas Reinelt (AG-Diözesanverband Würzburg).

Angeboten werden vier Sprachkurse der Niveaustufen A1-C1, landeskundliche Vorträge und Ausflüge sowie ein an-

sprechendes Kulturprogramm. Auch einen Tag zur freien Verfügung wird es geben, um Podiebrad und seine Umgebung selbst zu erkunden. Podiebrad ist sowohl per Bahn als auch Auto gut erreichbar (Bahnlinie und Autobahn Prag/Praha – Königgrätz/Hradec Králové). Die Unterkunft erfolgt wahlweise im Wohnheim der ÚJOP-UK oder auf Wunsch in einem nahegelegenen Hotel (Upgrade).



Kolonade im Kurpark (Foto: Michal Louč - Eigenes Werk, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4171463>)

Auf Wunsch besteht die Möglichkeit, an einer international anerkannten Sprachzertifikatsprüfung der Karlsuniversität Prag teilzunehmen.

Die Ausschreibung der neuen „Colloquia Podiebradensia“ findet sich im Internet unter <https://boehmen-reisen.de/kulturreisen/tschechisch-lernen-boehmen-erleben/> sowie auf der Website der Ackermann-Gemeinde Bundesverband unter Veranstaltungen.

Alle bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der früheren „Colloquia Ústensia“ erhalten ein persönliches Anschreiben durch die Bundesgeschäftsstelle mit dem Informationsflyer und dem Anmeldebogen zu diesem Kurs. Anmeldung bitte bis zum 15. Mai 2026 per Post oder E-Mail direkt an „BmB-Begegnung mit Böhmen GmbH“ 93049 Regensburg, Yorckstr. 22, info@boehmen-reisen.de, Tel. +49-(0)941-59952624.

Rückfragen bitte entweder an Frau Karl Brejchová (BmB) oder an Martin Sarnezki (AG-Diözesanverband Regensburg) (Tel. +49-(0)9402-9838480, Mobil 0152-27036424, martin.sarnezki@gmx.de).

Die Ackermann-Gemeinde freut sich auf eine rege Teilnahme!

Martin Sarnezki/ag

Die Choden und das Chodenland in der Literatur

Werke von Jindřich Šimon Baar

Kulturzoom. Einem Werk aus der Literatur, der Erzählung „Pro kravičku“ („Fürs Kühlein“) des Schriftstellers und Priesters Jindřich Šimon Baar (1869–1925), widmete sich der Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde im Februar. 46 PCs waren zugeschaltet.

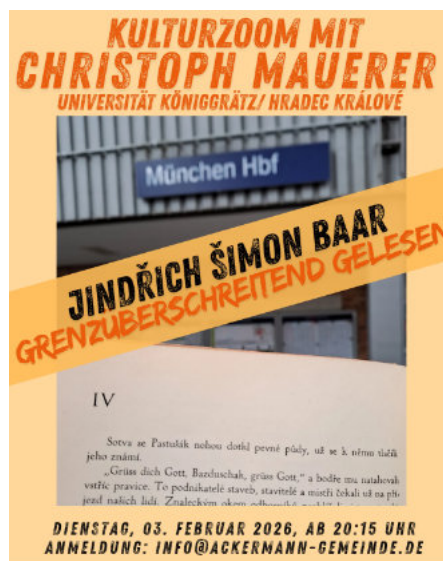
Baar stammte aus dem westböhmisches Chodenland, das auch dem Referenten des Abends, Christoph Mauerer, bestens vertraut ist. „Jindřich Šimon Baar. Grenzüberschreitend gelesen“ lautete der Titel von Mauerers Vortrag, denn drei Romane und Erzählungen Baars spielen teilweise auch in Bayern. Einleitend ging der Vortragende auf das Chodenland (Chodsko) beziehungsweise den Volksstamm der in Westböhmen ansässigen Choden ein. Das Wort bedeutet „gehen, patrouillieren“, die Choden sind demnach, so Mauerer, als Grenzgänger und -bewacher zu verstehen. (In einem der wichtigsten Orte des Chodenlandes – Domažlice (Taus) – hat die Ackermann-Gemeinde im August 2023 einen Begegnungstag abgehalten.)

In Klenci pod Čerchovem (Klentsch), etwa zehn Kilometer von Domažlice entfernt, erblickte Jindřich Šimon Baar am 7. Februar 1869 das Licht der Welt. Nach dem Abitur studierte er in Prag Theologie. Nach einigen Jahren als Kaplan war er schließlich als Pfarrer in Klobuky sowie in Ořech (Worschech) bei Prag tätig. „Er war weit vom Chodenland entfernt, aber er hat darüber geschrieben“, so der Referent. Gestorben ist Baar am 24. Oktober 1925.

Als „Priesterdichter“, wie Mauerer ihn betitelte, fanden sich natürlich religiöse Themen und Aspekte in Baars Werken. So wird in seinem im Jahr 1925 veröffentlichten Roman „Lůsy“ eine Wallfahrt nach Furth im Wald (Brod nad lesy) beschrieben, möglicherweise handelt es sich dabei um die Wallfahrtskirche Hl. Kreuz.

In der im Jahr 1916 erschienenen Erzählung „Hanče“ spielt Regensburg eine wesentliche Rolle. Die Geschichte handelt vom Schicksal des jungen chodischen Paares Ondra und Hanče in den Wirren der Napoleonischen Kriege. Durch Intrigen wird die Heirat des Paares verhindert, Ondra wird zum Militär eingezogen und

fällt 1809 in der Schlacht bei Regensburg. Auch hier hat Baar einen religiös-theologischen Handlungsstrang eingebaut. Denn die Verlobte, die Titelfigur „Hanče“, muss um das Seelenheil Ondras beten, womit auch Regensburger Aspekte verbunden sind.



Das Hauptaugenmerk legte der Referent aber auf Baars Erzählung „Pro kravičku“ („Fürs Kühlein“) aus dem Jahr 1905 (eines der ersten literarischen Werke Baars), da hier Bezüge zur bayerischen Landeshauptstadt München beschrieben sind. Zunächst ging Mauerer auf die unterschiedlichen Namen der Stadt ein – „Minga“ (Dialekt), „Monaco“ (italienischer Name) und „Mníšek pod Alpou“ („München unter den Alpen“), ein Titel im Kontext von Künstlern aus Böhmen, die ab dem 19. Jahrhundert in München wirkten. Nicht zu vergessen, so Mauerer, seien auch die vielen Tschechen und Slowaken, die nach dem Prager Frühling hierher kamen.

Die Erzählung „Pro kravičku“ beschreibt das Schicksal des jungen chodischen Ehepaares Hadam (Adam) und Barka aus Postřekov (Possigkau). Barkas Vater hat Schulden, eine Kuh wäre der halbe Lebensunterhalt. Daher hat Adam die Idee, zum Arbeiten nach Bayern zu gehen. Ein Werber preist „Míchova“ an – also München, von Baar in der chodischen Variante geschrieben, die ostbayerischen Formen („Mir fohrn nach Micha affe“) ähnlich ist.

Eine wichtige Rolle in der Erzählung hat der Arbeitsvermittler Pastuřák, der regelmäßig Leute nach München bringt. Nach anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten wegen des doch etwas anderen Dialekts kommen alle auf ihre Baustellen, auch weil zuhause die deutsche Sprache und die deutschen Nachbarn vertraut waren. Die Choden müssen in München hart arbeiten – auch die Frauen, nur sonntags ist arbeitsfrei. Hadam und Barka sehnen sich bald nach ihrer Heimat, auch wegen des Kontrastes „zwischen München als unmoralischer, gefährlicher Großstadt und dem idyllischen Chodenland“, so der Vortragende. Geschildert wird aber auch München als Kunststadt, in der viele tschechische Künstler wirken. So kommt der Maler Pavlík ins Spiel, der die Choden an ihrer Tracht erkennt und ihnen in München Kirchen und Kunsthäuser (z.B. die neue Pinakothek) zeigt. Als Hadam und Barka genug Geld für den Kauf einer Kuh beisammen haben, kehren sie in ihre chodische Heimat zurück. Auf dem Viehmarkt in Neugedin (Kdyně) kaufen sie eine Kuh, die aber bereits nach ein paar Wochen stirbt. Just an dem Tag kommt der Maler Pavlík zu Besuch. Dieser stellt schließlich den Erlös aus dem Verkauf seines Gemäldes „Fürs Kühlein“ dem Paar zur Verfügung, das damit eine neue Kuh erwerben konnte. Dieses „Happy End“ fand sich aber erst in der zweiten Ausgabe des Buches.

Zusammengefasst lassen sich also in Baars Werken in mehreren Bereichen böhmisch-bayerische Beziehungen feststellen. Nicht verschwiegen Mauerer die eine oder andere Kritik, so etwa von Kim Karen Ucen: die melodramatische und idyllisch pathetische Weise, in der der Kontakt zwischen einem positiv betrachteten Leben auf dem Lande und den negativen Eigenschaften des städtischen Mileus geschildert wird. Auch Baar habe sich später, so Mauerer ergänzend, durchaus selbstkritisch dazu geäußert.

Markus Bauer/ag

„Eine tragische Wandergeschichte unfreiwilliger Art“

Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde zum Thema „Russlanddeutsche“ mit Ira Peter

Kulturzoom. Bereits zum zweiten Mal war Ira Peter Gast beim Ackermann-Zoom. Ihre Premiere hatte sie im Juli 2022, als sie über ihre Erfahrungen als Stadtschreiberin in Odessa berichtete (siehe Heft 2/3, 2022, Seite 48). Nun stellte sie ihr im März vergangenen Jahres erschienen Buch „Deutsch genug? Warum wir endlich über Russlanddeutsche sprechen müssen“ vor. An 54 Bildschirmen verfolgten weit mehr Frauen und Männer die Ausführungen der 43-Jährigen, die darin auch ihre eigene Biografie widerspiegelt.

Auf diesen zweiten Auftritt bei der Ackermann-Gemeinde und die damaligen Zeitumstände kurz nach Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine wies auch Moderatorin Sandra Uhlich in ihrer Einführung hin.

„Es ist Zeit, nicht nur über, sondern mit den Russlanddeutschen zu sprechen“ konkretisierte die Referentin. Bis zum Ackermann-Zoom hatte sie 100 Lesungen absolviert, wo sie auch mit vielen Russlanddeutschen ins Gespräch kam. Ihr Buch charakterisierte sie als „ein politisches Sachbuch, aber sehr persönlich und bildhaft erzählt. Die Familiengeschichte steht stellvertretend für die Geschichte ganz vieler Russlanddeutscher“. Die als Journalistin, Podcasterin, Moderatorin und Autorin tätige Peter ist 1983 in der damaligen Sowjetrepublik Kasachstan geboren und wuchs nach der Übersiedlung der Familie in Baden-Württemberg auf. Osteuropa,

der Balkan und Zentralasien bildeten die Ziele der Reisen, über die sie berichtete. Ihr Podcast „Steppenkinder“ zur Aussiedler-Thematik (45 Folgen) erhielt einige Preise, ebenso ihr Podcast über die Stadtschreiber-Zeit in Odessa, und inzwischen auch ihr Buch „Deutsch genug?“

Detailliert schilderte Ira Peter in ihrem Vortrag, ergänzt von Aspekten aus der Geschichte ihrer eigenen Familie, die Historie der Russlanddeutschen: von der Einwanderung und Besiedlung des „großen russischen Zarenreiches“ durch Deutsche, die von der Zarin Katharina der Großen angeworben wurden. Von 1763 bis Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich die deutsche Auswanderung dorthin datieren, die Deutschen siedelten sich vor allem an der Wolga an, weshalb sie auch „Wolga-Deutsche“ genannt wurden. Später erfolgten auch Besiedlungen in anderen Regionen. Die Vorfahren von Ira Peter landeten etwa in Wolhynien, das heute zur Ukraine gehört. Große Einschnitte für die Deutschen gab es unter Stalin in der Sowjetunion: zum einen erste Deportationen nach Kasachstan bereits im Jahr 1936, zum anderen nach dem Angriff Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion im Jahr 1941 die Zwangsumsiedlung aller Deutschen, die westlich des Ural lebten. Dazu kamen Erschießungen, Arbeitslager, Trudarmee (Zwangsarbeit). „Offiziell gab es in der Sowjetunion nach dem Krieg keine Deutschen mehr“, fasste Peter diese Phase zusammen. Erst im Dezember 1955 wurden die Kommandanturen aufgelöst, doch eine Rückkehr in die früheren Gebiete war bis 1972 nicht erlaubt. Für die meisten war es dann zu spät, um in ihre ehemalige Region zurückzukehren. Außerdem waren oft die Dörfer zerstört oder es wohnten andere Menschen in den Häusern. Die Referentin charakterisierte die Zeit bis dahin als „eine tragische Wandergeschichte unfreiwilliger Art“.

Gravierende Änderungen gab es ab Mitte der 1980er Jahre (Michail Gorbatschow,

Helmut Kohl). Deutschland sah nicht nur die deutschen Vorfahren. Ein wesentlicher Grund für das nun verstärkte Engagement hinsichtlich der Russlanddeutschen lag vor allem darin, „weil die Bundesrepublik die Russlanddeutschen bis heute als Opfer des Nationalsozialismus erachtet“, so die Referentin. So stieg ab Beginn der 1990er Jahre die Zahl der Aussiedler aus Russland, die Familie Peter reiste im Sommer 1992 aus. Die oft hohen Erwartungen, ja die Euphorie relativierten sich oftmals schnell angesichts knappen Wohnraums und Notunterkünften. „Wir dachten, wir sind ‚Deutsche‘. Und hier haben wir erfahren, dass wir Russen sind“, zitierte Ira Peter eine vielfach ausgesprochene Aussage von Aussiedlern aus der früheren Sowjetunion. Vielfach mangelndes Wissen in der deutschen Bevölkerung über die Russlanddeutschen habe zu Vorurteilen und Negativschlagzeilen geführt. „Die Geschichte der Deutschen aus der ehemaligen UdSSR ist Teil der deutschen Geschichte. Wir sind die größte Einwanderungsgruppe und damit Teil der gesamten deutschen Erzählung“, fasste Peter zusammen. Das Lernen der Sprache und die Anerkennung von Qualifikationen (oft sehr lange Dauer) waren bzw. sind für die Referentin die zentralen Aspekte für eine gelingende Integration.

Markus Bauer

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit des Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Termine

Bundesebene

07.04., 05.05., 02.06. Ackermann-Tage mit themen- und kulturzoom



Hinweis zum themenzoom, kulturzoom: Zugangsdaten erhalten Sie nach einmaliger Anmeldung unter: info@ackermann-gemeinde.de

13.-17.05. Katholikentag in Würzburg
22.-31.05. Festival Meeting Brno mit Versöhnungswallfahrt (22.-23.05.)
22.-24.05. Sudetendeutscher Tag in Bün/Brno

Augsburg

01.-03.05. Besuch des Schulchors des Bischöflichen Gymnasium Königgrätz/Hradec Králové
29.05. Literarischer Nachmittag mit Markus Bauer, Exerzitienhaus St. Paulus, Leitershofen

Bamberg

07.04., 14.30 Uhr Nürnberger Ackermann-Stammtisch, Café Laurentius
11.04., 15.00 Uhr Lesung Sabine Dittrich, Panorama Café, Erlangen
14.04., 18.30 Uhr Ausstellung „Mitgenommen – Heimat in Dingen“, Eröffnung, Bildungszentrum Bamberg
16.04., 19.00 Uhr Filmvorführung „Schicksal-Los“, Bildungszentrum

23.04., 14.30 Uhr Lesung Sabine Dittrich „Unter dem Rad der Geschichte“, Jakobsplatz 8, Bamberg
30.04., 19.00 Uhr Lesung Hilke Lorenz „Heimat aus dem Koffer“, Bildungszentrum Tränkstraße 4, Bamberg
09.05., 15.30 Uhr Film „Töten auf Tschechisch“, Panorama Café, Erlangen
13.05., 15.00 Uhr Lesung Wolfgang Mück „Schauerheim“, Caritas-Pirckheimer-Haus, Nürnberg
16.05., 17.00 Uhr Nepomukfeier, Institutskirche und Andacht, Obere Brücke, Bamberg
21.05., 14.30 Uhr Literatur-Café Harry Luck, Jakobsplatz 8, Bamberg
02.06., 14.30 Uhr Nürnberger Ackermann-Stammtisch, Café Laurentius
13.06., 15.00 Uhr Vortrag Meeting Brno und Sudetendeutscher Tag Brünn, Panorama Café, Erlangen
18.06., 14.30 Uhr Literatur-Café Ingrid Neudecker „Wenzel Jaksch“, Jakobsplatz 8, Bamberg

Freiburg

04.05. Renovabis-Pfingstaktion
14.-17.05. Partnerschaftstreffen in der Diözese Pilsen mit Nepomukfeier
22.05. Nepomukfeier, Ettlingen
20.06. Begegnung in Walldürn
21.06. 80. Wallfahrt nach Walldürn (letzte Wallfahrt)

Limburg/Hessen

16.05., 15.30 Uhr Eröffnung Renovabis Frankfurt, St. Hedwig
17.05., 20.00 Uhr Gedenkfeier 30 Jahre St. Nepomuk, Villmar, Marmorbrücke

München

25.04., 10.00 Uhr Begegnungstag: 80 Jahre Ackermann-Gemeinde, Sudetendeutsches Haus
27.04., 19.00 Uhr Vortrag Prof. Dr. Stefan Samerski „Moldau“, Sudetendeutsches Haus
20.05., 17.00 Uhr Nepomukfeier, Asamkirche
14.06. Bennofest, rund um den Dom
22.06., 19.00 Uhr Vortrag Prof. Dr. Stefan Samerski „Mattoni“, Sudetendeutsches Haus
Jeden 2. Donnerstag im Monat, 15.00 Uhr Ackermann-Stammtisch, München, Café Bosco

Passau

22.05., 18.00 Uhr Nepomukfeier, Waisenhaus-Kapelle

Rottenburg-Stuttgart

03.05. Wallfahrt Ellwangen, Landeshortenschau (Impulse von Volker Kauder zum Thema „Europa“)

Süd-Ost

03.05. Tag der Begegnung zum Thema „Versöhnung“, Meißen

Würzburg

22.04., 16.00 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst, Sepultur des Doms (15.00 Uhr mögl. Treffen im Café Mares, Domerschulstraße 1)
01.05. Wallfahrtsgottesdienst Maria Stock
24.06., 16.00 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst, Sepultur des Doms (15.00 Uhr mögl. Treffen im Café Mares, Domerschulstraße 1)

Institutum Bohemicum

01.-06.04. Kultur- und Begegnungstage Ostertage in Eglöfs
07.04., 05.05., 02.06. Ackermann-Tage mit kulturzoom (s. Hinweis oben)

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit des Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

21.05., 18.00 Uhr Gottesdienst mit musikalischer Begleitung durch den Prager Kinderchor Rolnička, Gräfelting, St. Stefan

Junge Aktion / Jugendbildungsreferat

01.-06.04. Politische Weiterbildungswoche, Windberg
07.-10.04. Frühlingsplasto, Regensburg
01.-03.05. Rohrer Forum



Ackermann-Gemeinde

Abonnieren Sie unseren Newsletter, um zehnmal im Jahr interessante Hinweise und Informationen zur deutsch-tschechischen Nachbarschaft zu erhalten:

www.ackermann-gemeinde.de/newsletter



In Verbindung bleiben – mit dem **Newsletter der Ackermann-Gemeinde**